

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnanzzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Dausse & Co., Otto Maas, A. Oppelin Alois Herold, J. Danneberg, Heinrich Schale, Neumann & Köhn. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle sonstigen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 2.

Mittwoch, 2. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Januar begann ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten ein, ihr Bezugsrecht zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintrete. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir dem inserirenden Publikum die Verbreitung unseres Blattes als das geeignetste zur Verbreitung von Inseraten aller Art.

Achtungsvoll
Die Redaktion und Administration
des „Bukarester Tagblatt“.

Ein prinzipielles Zugeständniß.

Bukarest, 1. Januar 1895.

Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Berliner „Vorwärts“, veröffentlichte am Sonntagabend an der Spitze eine Erklärung der Boycottkommission, worin der Bierboycott für Berlin und Umgebung auf Grund der letzten Versammlungsbeschlüsse für aufgehoben erklärt wird. Damit ist also der Bierboycott endgiltig abgeschlossen, nachdem er über fünf Monate gedauert, den boycottierten Brauereien einen Schaden von mindestens anderthalb Millionen Mark zugefügt, eine große Anzahl von kleinen Gastwirthen an den Bettelstab gebracht und eine Unsumme von Haß und Leidenschaft ausgesät hat. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in diesem Ausgleich einen wirklichen Friedensschluß erblickte. Ist schon der Ausgleich im sozialdemokratischen Parteilager selbst, wie der Verlauf der Versammlungen in Berlin und die dort laut gewordenen Angriffe gegen die Boycottkommission beweisen, auf erheblichen Widerspruch gestoßen, weil er nur einen Theil der Forderungen zur Erfüllung bringt, welche den Boycott veranlaßten, so darf man andererseits auch nicht daran zweifeln, daß die Zustimmung der boycottierten Brauereien zu den Ausgleichsbedingungen nur unter dem Drucke geschäftlicher Verhältnisse erfolgt ist; der ernste, aufrichtige Wille, an dem soeben geschlossenen Abkommen ohne Hintergedanken festzuhalten, besteht wohl auf keiner der beiden Seiten, einer solchen Annahme widerspricht der gehässige, rücksichtslose Kampf, den die streitenden Theile bis in die letzten Tage gegen einander führten, und nicht minder die Thatsache, daß die wichtigsten Forderungen der sozialdemokratischen Arbeiter — die Freigebung des 1. Mai, die Lohnerhöhungen und die Verkürzung der Arbeitszeit — in dem Ausgleich nie Stillschweigen übergangen wurden. Daß die Sozialdemokratie damit stillschweigend auf die Durchsetzung dieser Forderungen verzichtet hätte, glaubt wohl Niemand.

Dennoch hat dieser Ausgang des Berliner Bierboycotts eine Bedeutung, die weit über den Augenblick und auch weit über den lokalen Kreis hinausreicht, innerhalb dessen der Boycott sich als eine Episode im modernen sozialen Klassenkampfe abspielte. Die wichtigste Bestimmung in dem Ausgleich zwischen dem Brauerverein und der sozialdemokratischen Partei bildet nämlich die Einrichtung eines dauernden Arbeitsnachweises unter der Leitung eines Kuratoriums, welches je zur Hälfte aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt ist und als Vorsitzenden eine Person wählt, die weder dem Stande der Unternehmer, noch demjenigen der Arbeiter angehören darf. Dieses Kuratorium bildet auch das Standesgericht, welches über Beschwerden von Arbeitern wegen Nichtaufnahme oder Entlassung durch Arbeiter entscheidet. Das Statut des Arbeitsnachweises enthält ferner unter Anderem eine Bestimmung, wonach es den Unternehmern untersagt ist, Arbeitern deshalb die Aufnahme zu verweigern oder sie zu entlassen, weil sie einer gewerkschaftlichen oder politischen Organisation angehören. Diese Schutzmaßregel für sozialdemokratische Arbeiter würden natürlich ohne die beabsichtigte Wirkung sein, wenn es nicht eine kontrollierende Körperschaft gäbe, welche die wirklichen Gründe einer Entlassung oder einer Aufnahmeverweigerung festzustellen vermag, da

der Arbeitgeber doch nicht verpflichtet ist, seine wahren Beweggründe bekanntzugeben. Durch die mit Zustimmung der Arbeitgeber erfolgte Entsetzung eines Schiedsgerichtes, welchem der Unternehmer Auskunft zu geben verpflichtet ist, und in welchem die Arbeiter neben der Hälfte der Stimmen der einfachen Mitglieder voraussichtlich noch die Stimme eines ihnen zugeneigten Vorsitzenden für sich haben werden, ist es nunmehr den Arbeitgebern in Zukunft unmöglich gemacht, sich sozialdemokratischer Agitatoren und Vertrauensmänner in ihren Betrieben zu entledigen oder den Zufluß derselben fernzuhalten.

Darf man angesichts dieses Zugeständnisses der Berliner Brauereibesitzer nicht ohne Uebertreibung behaupten, daß durch den Ausgleich die Führer der sozialdemokratischen Partei in gewissem Sinne Rechtsheilhaber der Brauereibetriebe geworden sind, in einem Sinne, der leicht derart praktisch werden kann, daß den wirklichen Brauereibesitzern noch die Augen übergehen werden? Wenn die Unternehmer nicht mehr das Recht haben, sich frei, nach eigenem Ermessen und nach den Bedingungen und Anforderungen ihres Betriebes die Arbeitskräfte auszuwählen, dann ist offenbar ein großes Loch in den Begriff des Privatunternehmens gerissen. Man mag sich heute mit Augenblicksargumenten über die große prinzipielle Bedeutung dieses Zugeständnisses hinwegtäuschen, und die Berliner Brauereibesitzer selbst sind gewiß weit entfernt, an eine solche Tragweite zu denken — es wird doch nur eine Frage der Zeit sein, daß die Berliner Sozialdemokratie die logischen Folgerungen aus diesem ersten Zugeständniß zieht und statt des Fingers, den man ihr gereicht, die ganze Hand zu ergreifen sucht. Sollen wir darin einen ersten Schritt zur bevorstehenden Demokratisierung der Privatbetriebe in der Großindustrie erblicken, von welcher Menschenfreunde und Sozialpolitiker schwärmen? Wenn es der Fall wäre, dann möchten wir nur wünschen, daß sich diese Umwandlung nicht auf dem Wege von Rechtsverletzungen, von Gewaltthätigkeiten, von Strikes und Boycotts, mit ihrem Anhang von widerlichen Gehässigkeiten, sondern im Einvernehmen der interessirten Theile, in richtiger Einsicht in die Nothwendigkeiten der wirthschaftlichen und sozialen Entwicklung vollziehe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Die Stille der Weihnachtstage gibt Muße für seltsame Gedankenspiele. So will ein hiesiges Blatt erfahren haben, daß demnächst eine militärische Konferenz unter dem Vorsitz des Kaisers wegen der nächstjährigen großen Manöver stattfinden werde, bei denen Erzherzog Albrecht für das Projekt eintreten werde, Fünfkirchen zum Mittelpunkt der Manöver zu machen, die die Aufgaben der österreichischen Armee im Falle eines Krieges des Dreibundes gegen Rußland darstellen sollen. Hinzugefügt wird, der deutsche Kaiser werde den Manövern anwohnen und es sei wahrscheinlich, daß auch der König von Italien einer Einladung Folge leisten werde. Gleichzeitig sucht ein Bericht der „Neuen Freien Presse“ über die ungarische Krisis dieselbe mit der auswärtigen Politik in Verbindung zu bringen: Italien sei in seinem Werth als Verbündeter nicht mehr, was es einst gewesen sei, sei es da angesichts der Erscheinungen, von welchen der Tod Kaiser Alexanders III. in Deutschland und Oesterreich begleitet war, undenkbar, daß die Fäden des alten Dreikaiser-Verhältnisses wieder angeknüpft und von Evolutionen der inneren Politik begleitet würden? Beide Berichte stehen auf gleicher Höhe der Phantasie. Allerdings pflegt der Monarch alljährlich die Korpskommandanten um sich zu versammeln, bei welchem Anlaß militärische Angelegenheiten besprochen werden. Es liegt aber auf der Hand, daß nicht schon im Dezember die Pläne für die nächstjährigen Kaiser-Manöver entworfen werden, und daß noch weniger ein ver-

einzelner Zeitungsberichterstatter Kenntniß von Absichten erlangen konnte. Die Andeutung, daß es sich um Manöver im Sinne einer Demonstration des Dreibundes gegen Rußland handeln könnte, verdient wohl keine ernstliche Widerlegung. Was das angebliche Wiedererleben des ehemaligen Drei-Kaiser-Verhältnisses betrifft, so ist die Tendenz dieser Andeutungen mit Händen zu greifen, wobei wohl zugleich darauf gerechnet worden sein mag, daß sich der erwähnten Kombination ein eigentliches Dementi nicht entgegenzusetzen läßt. Wer die Entwicklung der politischen Verhältnisse in der letzten Zeit verfolgte, wird ja in der That zugeben müssen, daß sich neben den bestehenden Allianzen auch in erfreulicher Weise bessere Beziehungen der Verbündeten zu Rußland herausgebildet haben. Das hat aber mit der inneren Politik keines Staates etwas zu schaffen. Der Chef des Pressbureaus unter dem Ministerium Laaffe soll, wie dem „Grazer Tagblatt“ mitgeteilt wird, im nächsten Jahre wieder in Aktivität treten und im Ministerrathspräsidium zur Verwendung kommen. — In Folge der über die „Frankfurter Zeitung“ verhängten Postdebit-Entziehung werden gegenwärtig in Wien alle Postsendungen mit dem Stempel Frankfurt a. M., die den Verdacht der Post erregen, daß sie Exemplare der „Frankfurter Zeitung“ enthalten, auf das Zollamt dirigirt, wo die Adressaten die Sendung vor den Augen der Zollbeamten zu öffnen haben. Enthält die Sendung wirklich die „Frankfurter Zeitung“, dann wird die Nummer nach Frankfurt zurückgeschickt. Da das Staatsgrundgesetz die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses garantiert, so hat der Wiener Vertreter der „F. Z.“ gegen eine Anzahl von Postbeamten die Anzeige wegen Verletzung des Briefgeheimnisses erstattet, um eine gerichtliche Entscheidung in dieser Angelegenheit zu veranlassen. Auch der bloße Durchgang der „F. Z.“ durch Oesterreich nach Ungarn und weiter wird nicht gestattet!

Rußland.

Der neue Kurs, welcher mit dem Regierungsantritt des Czaren eingeleitet zu werden scheint, hat als erstes Opfer den Generalgouverneur Warschaus, den brutalsten Verfolger der Polen, General Gurko gefordert. Aber schon ist noch ein zweiter hervorragender Vertreter des engherzigen Nationalruffenthums zum unfreiwilligen Rücktritt bestimmt. Der Generalgouverneur von Wilna, Orschewski, wird durch Baron Medem ersetzt werden. Es ist bekannt, so schreibt man aus Petersburg, daß vor zirka zwei Jahren in dem Flecken Kroschi (Gouvernement Powno) ernste Unruhen anlässlich der Schließung der dortigen katholischen Kirche stattfanden, daß die litauischen katholischen Bauern ihr Gotteshaus mit ihren Leibern deckten und erst Kosaken den Befehl Orschewski's zur Ausführung bringen konnten. In diesem Jahre nun wurden die des bewaffneten Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagten Bauern von dem Wilna'schen Gerichtshof abgeurtheilt. Dem Buchstaben des Gesetzes nach konnte keine Freisprechung erfolgen, aber der Gerichtshof begnügte sich nicht nur damit, auf die zulässig niedrigsten Strafen zu erkennen, sondern machte von seiner Befugniß Gebrauch, an den Czaren, in dessen Namen der Richterspruch erfolgt war, durch den Justizminister eine Eingabe um Milde um des Urtheilspruches zu richten, da durch die Gerichtsverhandlung festgestellt sei, daß die traurigen Vorgänge zu Kroschi auf die erregten Leidenschaften des Volkes, das sich in seinem Theuersten, seiner Religion, bedroht glaubte, zurückzuführen seien, und daß irgendwelche politische Motive diesen Unruhen gänzlich ferngelegen hätten. Zudem seien die Schuldigen auch schon durch die lange Untersuchungshaft bestraft. Generalgouverneur Orschewski richtete gleichfalls ein Schreiben an den Justizminister, in welchem er das Gesuch des Gerichtshofes höchst abfällig kritisirte und sich in der entschiedensten Weise gegen jede Begnadigung der Verurtheilten aussprach, da er anderenfalls das Prestige der Administration nicht aufrechterhalten könne. Zugleich wünschte Orschewski, daß sein Brief zur Kenntniß des Czaren gebracht werde. Am Montag den 5. (17.) Dezember hielt der Justizminister Murawiew dem Czaren über den Fall Kroschi Vortrag. Der Czar ließ sich ausführlich

das Urtheil des Gerichtes vorlegen und äußerte seine hohe Befriedigung über den Standpunkt, den das Gericht in dieser Frage eingenommen habe. Das Gnadengesuch von Seiten des Gerichts selbst könne dem russischen Richterstande nur zur Ehre gereichen. Darauf bemerkte Murawiew, daß er in dieser Angelegenheit noch einen Brief Orschewski's erhalten hätte, den dieser zur Kenntniss des Zaren gebracht zu sehen wünschte. Ohne erst einen Blick auf diesen Brief zu werfen, rief der Zar aus: „Nicht wahr, Orschewski verlangt natürlich, daß das Gnadengesuch unberücksichtigt bleibt?“ Auf die bejahende Antwort Murawiew's meinte der Zar: „Nun, so brauchen Sie mir den Brief Orschewski's nicht erst vorzulegen; derselbe ist ohne Folgen zu belassen.“ In Folge dessen cirkulirte bereits am dem folgenden Tage, dem 6. (18.) Dezember in der höheren Petersburger Gesellschaft das Gerücht, daß Orschewski unter diesen Umständen nur den einen Ausweg habe, in aller Kürze von seinem Posten zurückzutreten.

China.

Eine sehr treffende Schilderung der chinesischen Generale entwirft der Berichterstatter der Times in Tientsin: „Diese chinesischen Generale sind ein Stück Alterthum. Man kann kaum glauben, daß es so etwas noch in unserem Zeitalter geben kann. Dem Wesen nach sind sie eigentlich Armees-Unternehmer. Wie die bürgerlichen Mandarinen kaufen sie ihre Posten als Kapitalsanlage. Der General bezieht eine bestimmte Pauschsumme von der Regierung, und damit hat er alle Ausgaben für das Bataillon oder Lager zu bestreiten. Seine Ersparnisse hängen nur von seinem Gewissen ab, ob er die Präsenzlisten fälscht oder seine Mannschaften betrügt. Nach der Schlacht bei Pjong-jang hatten viele Soldaten drei, vier oder fünf Monate keinen Sold bekommen. Einige Generale rechneten darauf, daß im Kriege Viele fallen würden, sie also dann nicht so viel zu zahlen hätten. Der berüchtigte Sünder in dieser Beziehung ist General Wei, die Berühmtheit von Pjong-jang. Wei hatte nur die Hälfte der Truppen, für welche er Sold bekam. Und die Truppen, die da waren, bestanden zumeist aus unausgebildeten Kulis, die in die Stellen von Defektoren geschoben wurden. Diese Kulis wollten natürlich nicht ihre Haut zu Markte tragen. Aber Wei hatte gewissen einflussreichen Personen viel für sein Kommando gezahlt. Defektion wird im Allgemeinen von einem chinesischen General nicht als ein Unglück betrachtet. Freilich haben es nicht alle chinesischen Offiziere nur aufs Geldmachen abgesehen. Einige sind freigebig mit ihrem Fonds, gerade so wie einige tapfer und loyal sind und ebenso brave und loyale Soldaten haben. Die Loyalität eines Kontingents hängt lediglich von der Person des Kommandanten ab, und wie es in feudalen Zeiten war, fühlen die Truppen mehr Anhänglichkeit an ihren Führer, der sie erworben hat, als an die Regierung oder an ihr Vaterland. Wie der Führer, so die Mannschaft. General Tjo-Pao-Kwei zum Beispiel, dem die Ehre des Kampfes bei Pjong-jang bis zu seinem Tode zufiel, war vielen Ausländern bekannt. Missionäre und alle Uebrigen hatten die beste Meinung von ihm. Er war nicht nur tapfer, sondern liebenswürdig und wußte sich die Zuneigung Aller, die mit ihm verkehrten, zu erwerben. Der General war selbst ein Mohammedaner, und so bestanden seine Truppen auch sämmtlich aus Mohammedanern. Leib an Leib standen sie in der Schlacht gegen eine überwältigende Uebermacht.“

Aus dem Parlament.

Senatssitzung vom 31. Dezember.

Die Sitzung wird unter dem Präsidium des Vizepräsidenten Culliano eröffnet. Anwesend sind 75 Senatoren. Nach Erfüllung der üblichen Formalitäten kündigt der Vorsitzende an, daß die Senatskommission gestern von S. M. dem Könige empfangen worden sei und verliest die Antwort des Monarchen. (Eingehaltener Beifall). B. A. Urechea klagt über das Vorgehen der ungarischen Post, welche die Briefe, Telegramme und Zeitungen, welche von hier aus an die drüben Rumänen geschickt werden, öffnet oder unterschlägt. Urdareanu verliest den Entwurf, welchen der Art. 9 des Synodalgesetzes abändert. Die Debatte wird eröffnet. Monsignore Parthenie, der Bischof der Unteren Donau erklärt, er ergreife das Wort, um die Rechte der Kirche zu verteidigen und versichert, daß alle Prälaten Gegner dieses Projektes seien, das ihre Unabhängigkeit antastet. S. Em. kritisiert dann in scharfen Worten sämtliche Maßnahmen des Kultusministers und zieht sich im Verlaufe seiner mehrstündigen Rede die Bemerkung S. H. des Metropolit-Primas zu, daß gerade die Haltung S. Em. die Einbringung des in der Berathung befindlichen Gesetzentwurfes herbeigeführt habe. Um 4 Uhr 45 Minuten wird die Sitzung für 10 Minuten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme derselben setzt Monsignore Parthenie seine Rede fort. Sämmtliche Mitglieder der Opposition haben sich zu Worte gemeldet.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 31. Dezember.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 40 Minuten unter dem Präsidium des General Mann eröffnet. Anwesend sind 115 Abgeordnete. Nach Authentifizierung des Protokolls

der vorigen Sitzung verlangt Krupenski die Regierung möge eine Untersuchung einleiten lassen, um festzustellen, ob die Beschuldigungen, welche die „Boinga nationala“ gegen ihn, als Primar von T. Dena erhebt, begründet sei. Der Ministerpräsident Lascari Catargi erwidert, er werde die Untersuchung anordnen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Reorganisation des Obersten Rechnungshofes wird mit 87 gegen 25 Stimmen angenommen. Moruzzi verlangt, man möge ihm die Dossiers, welche sich auf die Avancements beziehen, vollständig zur Verfügung stellen. General Poenaru lehnt es ab, Mittheilung von vertraulichen Aktenstücken zu machen. Moruzzi ruft die Entscheidung des Vorsitzenden an. General Mann: Jeder Deputirte ist berechtigt, von der exekutiven Macht die Aktenstücke zu verlangen, die er zu seiner Erleuchtung braucht, aber persönliche Noten, Berichte die nur für die Vorgesetzten abgefaßt sind, darf er nicht verlangen. Der Zwischenfall wird für erledigt erklärt. R. Cerkez verliest den Bericht über das Eisenbahnbudget. Micescu bedauert, daß man den Deputirten nur so kurze Zeit zum Studium und zur Berathung des Eisenbahnbudgets lasse und protestirt gegen das Pensionsgesetz der Eisenbahnbeamten, das den Rücktritt nach 35jähriger Dienstzeit festsetzt. Poenaru-Bordea führt aus, daß die Schwierigkeiten, mit denen unsere agrarische Produktion zu kämpfen habe, zum Theil durch das Transportwesen und die Frage der Ab- und Anladezeit bedingt sind. Redner weist auf einen Fall hin, in welchem der Transport eines Waggons Getreide von Calarasi bis zur Grenze 665 Francs gekostet hat und meint, daß wenn auch hierin ein Fortschritt vorliege, man doch durch derlei Taxationen die Landwirthe zu unaußersichtlichen Reklamationen und zu Zeitverlust verurtheile. Delavrancea unterzieht die Aufstellung des allgemeinen Budgets insbesondere aber das Eisenbahnbudget einer Kritik und meint, daß die Aufstellung in unregelmäßiger Weise erfolge. Redner drückt weiter sein Erstaunen darüber aus, daß die Betriebskosten eher zu- als abnehmen und fragt warum die Eisenbahndirektion die Versuche, die Maschinen mit Petroleum zu heizen, wodurch einer einheimischen Industrie ein guter Absatz gesichert erschien, aufgegeben habe. Der Berichterstatter R. Cerkez erwidert auf die Vorwürfe, betreffend die Aufstellung des Budgets: Schon im Jahre 1892 ist der Beschluß gefaßt worden, in dem Budget der Eisenbahnen die Unterabtheilungen durch Kapitel und Artikel aufzuheben. Die Verwaltung einer Eisenbahn muß vor Allem eine kommerzielle sein und es ist unmöglich, die Kosten beispielsweise der Beleuchtung einer Station mit einer unbeweglichen Ziffer festzustellen. So lange das alte System beibehalten wurde, war man am Schlusse eines jeden Jahres genöthigt, von der Kammer die Ermächtigung zu verlangen, gewisse Birements der Fonds vornehmen zu dürfen. Der Berichterstatter widerlegt sodann der Reihe nach die Behauptungen der oppositionellen Redner.

Der Minister für öffentliche Arbeiten C. Olanescu sagt: die Versuche, den Petroleum-Theer als Brennmaterial zu verwenden, sind von der Generaldirektion der Eisenbahnen ausgegangen, die auch Kontrakte mit den Petroleum-Produzenten abgeschlossen hat. Diese aber kamen ihren Verpflichtungen nicht nach und verlangten die Aufhebung der Verträge. Nicht anders verhält es sich mit der Lignitfrage. Wir verwenden jährlich 20.000 Tonnen Lignit und würden gerne mehr verwenden. Leider aber sind die Preise viel zu hoch und stehen in keinem Verhältnisse zu der kalorigeren Kraft des Lignites. Außerdem enthält die Braunkohle Schwefel, der den Tauerherd angreift. Der Torf, den man in Bayern verwendet, kostet nur 2 bis 3 Francs die Tonne und ist außerdem frei von Schwefel. Was die Frage des Transportes betrifft, habe ich mich nach einem eingehenden Studium überzeugt, daß die Frachtermäßigung zur Besserung der Situation der Landwirthe nichts beitragen kann. Angenommen, daß wir das Getreide gratis transportiren, so würde das für den Staat ein Opfer von 15 Millionen jährlich bedeuten, d. h. der Gratistransport würde den jetzigen Reingewinn aufzehren, außerdem noch 15 Millionen Annuitäten, somit 30 Millionen. Um diesen Ausfall zu decken, müßte man neue Steuern einführen und in diesem Falle würde X, der nicht einen Korn Getreide erzeugt für Y, den Großgrundbesitzer, zahlen, der Nutzen aus dem freien Transport ziehen würde. Darf man aber gleichwohl behaupten, daß die Eisenbahnen nichts zur Wälderung der jetzigen wirtschaftlichen Krise beitragen können? Vor dem Abschlusse von Handelsverträgen exportirten wir nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland 6000 Waggons jährlich; diese Ziffer ist im Jahre 1890 sogar auf 4000 gefallen. Gleich nach dem Inkrafttreten der jetzigen Handelsverträge stieg diese Ziffer auf 18.000. Das beweist, nebenbei gesagt, daß die Handelsverträge keineswegs so unheilvoll für das Land sind, wie die Opposition sie darstellt. Die Amerikaner exportiren ihr Getreide bei den jetzigen Preisen mit Verlust. Wir aber sind bei denselben Preisen im Vortheile ihnen gegenüber, denn wir verdienen doch noch etwas. Man hat die Behauptung aufgestellt, daß Rußland von Deutschland einen niedrigeren Tarif für sein Getreide erlangt hat, als wir. Das ist nicht richtig. Im Gegentheile. Dank einem Transportabereinkommen, das erst im letzten November abgelaufen ist, waren wir in ganz Europa das einzige Land, das sich eines exzeptionellen Einfuhrtarifes in Deutschland erfreute. Erst seit

dem letzten November stehen wir auf gleichem Fuße mit den übrigen Ländern und da die Transporttaxen gegenwärtig niedriger in Rußland als in Deutschland sind, so erklärt sich daraus, warum das Getreide Siebenbürgens, der Bukowina und Rumäniens, das bestimmt ist, nach Ostpreußen Deutschlands ausgeführt zu werden, die in der Nähe der russischen Grenze liegen, es vortheilhafter findet, die russischen Eisenbahnen zu benutzen. (Beifall). Die Generaldebatte wird geschlossen und das Budget in Betracht gezogen. Die Artikel 1 und 2 werden ohne Debatte angenommen. Beim Artikel 3 ergreift Delavrancea neuerdings das Wort, um zu verlangen, daß die Braunkohle zur Verwendung gelangen und sein Erstaunen darüber auszudrücken, daß Olivenöl und nicht Mineralöl zur Schmierung verordnet werde. Nach einer Erwiderung des Ministers für öffentliche Arbeiten wird der Artikel 3 angenommen. Die Kammer votirt alle anderen Artikel ohne Debatte und nimmt das Budget in zweiter Lesung mit 58 gegen 10 Stimmen an. Schluß der Sitzung um 6 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 1. Januar 1895.

Tageskalender.

Mittwoch, 2. Januar 1895.

Protestanten: Abel, Seth. — Röm.-katholisch: Macarius. — Griech.-orient.: Juliana.

Witterungsbericht vom 1. Januar. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 2., Früh 7 Uhr — 0., Mittags 12 Uhr + 2., Centigrad Barometerstand 744. Himmel heiter.

Vom Hofe.

S. M. der König wohnte vorgestern dem Gottesdienste in der katholischen Kapelle aus der Galea Calarasiilor, S. M. die Königin dem Gottesdienste in der evang.-lutherischen Kirche bei. Am Sonntag Nachmittag unternahm Ihre Majestäten eine Spazierfahrt nach Cotroceni. — S. M. der König nahm heute die Vorträge des Kultus- und Unterrichtsministers Tafe Jonescu und des Finanzministers Ghermani entgegen.

Zum Empfange der Senatskommission.

In Beantwortung der Adresse, durch welche der Senat die Thronrede beantwortet und welche vorgestern Mittag Sr. M. dem Könige in der üblichen feierlichen Weise überreicht worden ist, richtete S. M. der König an die Kommission folgende Ansprache: Meine Herren Vizepräsidenten, Meine Herren Senatoren. Die Liebe des Volkes ist der schönste Schmuck und die dauerhafteste Grundlage des Thrones. Mit tiefer Erkenntlichkeit empfangen ich also die Gefühle der Treue und der Liebe, welche Sie im Namen des Senates als Träger der Stimme der Nation aussprechen. Mit Recht können Sie sagen, daß das Herz der Königin und das Meinige zusammen für das Wohl unseres theuern Rumäniens schlagen, denn Unser Glück und Unseren Stolz setzen wir nur in das Glück und den Stolz desselben. Die bedeutenden Anbauten, die Sie während der letzten Jahre in ihrer patriotischen Sorge für die Interessen des Landes vollbracht haben, sind eine Bürgschaft für den Eifer, den Sie gemeinsam mit meiner Regierung darauf verwenden werden, das Werk dieser fruchtbringenden Legislatur zu vervollständigen. Namentlich der Wunsch, den sie an den Tag legen, die Bemühungen des rumänischen Ackerbauers in den heutigen schweren Verhältnissen zu unterstützen und der nationalen Arbeit neue Wege der Thätigkeit zu eröffnen, beweist, daß Sie durchdrungen von den Erwartungen des Landes sind und daß Ihre Gedanken ununterbrochen auf seine Wohlfahrt gerichtet sind. Indem Ich Ihnen noch einmal in meinem und meiner Familie Namen für die theuern Beweise der Liebe danke, welche aus der Senat heute wie immer entgegenbringt, wünsche Ich Ihnen meine Herren Senatoren, daß Ihre Arbeiten gute Früchte für das Wohl des Vaterlandes zeitigen. S. M. unterzieht sich hierauf längere Zeit mit den Anwesenden.

Neue rumänische Staatsbürger.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute die von S. M. dem Könige sanktionirten Gesetze, durch welche den Herren Stefan Dan, Constantin J. Botez in Baslui und Ion Crisaphi die rumänische Staatsbürgerschaft verliehen wird.

Sylvesterfeier.

Die altersgrauen Manern des sonst freundlichen und gemüthlichen Heims unserer Liedertäfler jahen auch diesmal aus Anlaß der Jahreswende die jaugesundige und tanzlustige Jugend unserer deutschen Kolonie, der sich gerne auch die alte Garde unserer behäbigen Bürger anschließt, bei fröhlichem Thun beisammen. Der ungezwungene und dabei gemüthliche Thon, wie ihn eben nur ein geschlossener Kreis guter Bekannter hervorzaubert, zeichnet die Unterhaltungen der Bukarester Liedertäfler besonders aus. Man hörte eben dort nur Laute der lieben Muttersprache und fühlt sich darob wie zu Hause. Die Männer- und gemischten Chöre, nicht minder die Solopiecen, wurden unter der Leitung des neuen Chormeister, der seinen langen Taktstöß recht gut zu führen weiß, wirksam vorgetragen und ernteten den verdienten Applaus. Das komische Terzet „Eine fidele Gerichtsitzung“ von Heintze, gab den Darstellern (den Herren Vogel, Klein und Rejnann) reichliche

Gelegenheit, sich als taktfeste Sänger zu erweisen. Im Duett „Der goldene Hochzeitmorgen“ von Schäffer, ernteten Fräulein Einschenk und Herr Zürner reiche Vorbeeren, nicht minder Herr Demeter Zeitner mit seinem schwierigen und meisterhaft vorgetragenen Flötensolo „La Romanzesca“ von Briccialbi. Das alte und das neue Jahr führten uns allegorisch die bewährte Kraft, Herr Bordolo und der kleine Risch vor, wobei sie von den Herren Lustgarten und Joho nach besten Kräften unterstützt wurden. Punkt 12 Uhr ertönte allseits „Prosit Neujahr“, dann folgte der bekannte historische Umzug mit den Riesenstrigeln, wobei zur allgemeinen Heiterkeit viel Uk getrieben wurde. Nach diesem offiziellen Theile trat die Jugend in ihre Rechte und huldigte dem Tanzvergnügen bis zum Hahnenstreich. Hoffentlich waren alle Teilnehmer mit dem Verlauf des Festes ebenso zufrieden, wie der neue Chormeister, dem Fortuna die Nr. 54 in die Hände spielte, mit welcher er den alten Klimperkasten der Liebertafel im Lotteriespiel gewann. „Prosit Neujahr!“

Dementi.

Die Meldung des „Romanul“, daß der Kriegsminister, General Poenaru, demnächst zurücktreten werde, um dem General J. Lahovari Platz zu machen, wird von der „Independance roumaine“ mit der Bemerkung dementirt, daß weder General Poenaru sich zurückziehen gedenke, noch General Lahovari die Absicht habe, ihn zu ersetzen. Wie wenig begründet die Meldung des „Romanul“ sei, gehe übrigens schon daraus hervor, daß General J. Lahovari sich demnächst ins Ausland auf Grund eines längeren Urlaubes begeben werde.

Der berüchtigte Andronic

macht wieder von sich reden. Wie wir nämlich erfahren, hat derselbe einen Kaufmann Achill in Braila betrogen, dem er 2000 Franks abgenommen hat, um ihm sein Goldwasser zu verkaufen. Die Polizei hat denn auch den unverbesserlichen Schwindler sofort verhaftet und eine Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen und eine Anzahl Fläschchen mit dem angeblichen Wunderwasser mit Beschlagnahme belegt. Die Untersuchung ist nun dahin gerichtet, festzustellen, wie viele neue Opfer Andronic gemacht hat.

Selbstmord.

Vorgestern Abends entleibte sich der achtundzwanzigjährige Beamte im Domänenministerium G. D. Cristescu in dem Zimmer, das er im Hause Olbrichs, in der Strada Sf. Jonica bewohnt, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel in den Mund jagte. Die Ursache dieses Selbstmordes dürfte eine chronische Krankheit gewesen sein, an welcher der Selbstmörder stark litt. Cristescu hat zwei Schreiben hinterlassen. Das eine war an den Hausbesitzer, das andere an den Rechtsanwalt Papadat gerichtet.

Vom russischen Hofe.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus Petersburg, 22. Dezember: Es wird Ihnen Lesern bekannt sein, daß schon vor längerem von Paris aus allerlei Gerüchte im Umlauf gesetzt wurden, laut welchen der jetzige Zar sehr gegen seinen Wunsch die Verbindung mit der hessendarmstädtischen Prinzessin eingegangen haben sollte. Ich habe es mir angelegen sein lassen, die Sache näher zu untersuchen, und ich bin in der Lage, auf Grund völlig authentischer Auskünfte mittheilen zu können, daß die betreffenden Gerüchte auch nicht die geringste Spur von Wahrheit enthalten. Der Kaiser liebt vom ganzen Herzen seine junge Gemahlin und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um ihr seine Neigung zu bezeugen. Es ist dagegen unzweifelhaft, daß sich am Hofe vom ersten Augenblick an eine der heftigsten Prinzessinnen wenig wohlwollende Stimmung geltend gemacht habe, welche aber nach dem fait accompli und nachdem man die vielen vorzüglichen Eigenschaften der jungen Fürstin näher kennen und schätzen gelernt hat, in schneller Abnahme begriffen ist. Nur ist man noch immer damit wenig zufrieden, daß die Kaiserin die französische Sprache nicht vollständig beherrsche und deshalb mit dem Kaiser immer deutsch oder englisch spreche. Andererseits ist man ganz erstaunt, daß die Kaiserin bereits im Stande sei, sich im Russischen recht geläufig auszudrücken. Fräulein Schneider, eine in Rußland geborene und erzogene Dame, welche seinerzeit auch der älteren Schwester der Kaiserin, der Großfürstin Elisabeth Fedorowna, russische Stunden gab, ertheilt noch immer der Kaiserin Unterricht in russischer Sprache und ist auf ihre kaiserliche Schülerin sehr stolz. Die Kaiserin ist bekanntlich eine Pianistin von Rang; sie spielt noch immer mehrere Stunden täglich und es ist mir bekannt, daß sie gerade jetzt eine junge Dame, den höchsten Gesellschaftskreisen angehörig, sucht, welche im Besitz einer ausgeführten musikalischen Bildung wäre und die sie in ihrer nächsten Nähe sehen möchte; bis jetzt hat man aber die gesuchte Dame noch nicht gefunden, obgleich es selbstverständlich an jungen aristokratischen Damen keinen Mangel gebe, welche das Piano mit mehr oder weniger technischer Fertigkeit zu behandeln verstehen. Noch ein anderes Mitglied der kaiserlichen Familie macht sich als ausübende musikalische Künstlerin bemerkbar; es ist dies die zwölfjährige Großfürstin Olga, die jüngste Schwester des Kaisers; schon seit fünf Jahren spielt sie Violine und macht schnelle Fortschritte. Ihr Lehrer ist bis jetzt der erste Solist des besonderen, hundert Mann starken Hoforchesters, welches dem kaiserlichen Hofministerium jährlich verschiedene Hunderttausende kostet. — Ueber den Gesundheitszustand des brustkranken Großfürsten-Thronfolgers gehen dem Kaiser

täglich telegraphische Berichte zu. Herr Professor Popoff, der bei dem Großfürsten in Abas-Tuman im Kaukasus weilt, spricht sich nun wieder recht hoffnungsvoll aus. Er glaubt, es werde durch passende, rationelle Pflege „möglich“ sein, den Großfürsten noch Jahre lang am Leben zu erhalten. Professor Popoff spricht sich ganz entschieden gegen einen Aufenthalt des kranken Großfürsten in Kairo oder anderswo im Süden aus. Die Gerüchte von einer Reise der Kaiserin-Witwe nach Egypten in Begleitung des Thronfolgers u. ihrer beiden jüngsten Kinder entbehren deshalb jeder Begründung. — Im Winterpalast, der künftigen Residenz des Kaiserpaars, wird rüstig gearbeitet, um so schnell wie nur möglich, Alles in Ordnung zu bringen; wie bereits früher erwähnt, werden die Arbeiten jedoch im Laufe des kommenden Jahres, frühestens gegen Herbst, beendet werden können. Der Speisesaal wird an Meisterwerken der Holzschnitzkunst überaus reich werden. In den verschiedenen Gemächern der künftigen kaiserlichen Residenz werden die prachtvollen Geschenke Unterkunft finden, welche dem jetzigen Kaiser während seiner Orientreise und seiner Fahrt durch ganz Rußland dargebracht wurden. Unter diesen Geschenken befinden sich auch die ungefähr dreihundert silbernen und goldenen Schlüssel nebst Salzfassern, welche dem damaligen Thronfolger von den verschiedenen Städten und Landschaften überreicht wurden. Sie werden die Wände eines der größten Gemächer schmücken.

Ueber eine russische Arbeiter-Revolution

Schreibt man aus Petersburg, 24. Dezember: Schon seit etwa zwei Monaten gährt es unter den zweitausend Arbeitern der Baumwollspinnerei-Manufaktur in Perejaslaw-Saljeßki im Gouvernement Wladimir. Von einer Agitation unter den Arbeitern kann schwerlich die Rede sein, da feststeht, daß die alten Maschinen die Arbeit sehr erschweren und der Verdienst der Arbeiter dadurch leidet und außerdem eine der drei Dampfmaschinen ganz außer Dienst gestellt werden mußte, wodurch die Arbeit in der Fabrik erheblich beschränkt wurde. Allerdings wollte die Administration durch Einführung von Nachtarbeit und Ergänzungsarbeiten an Festtagen den Lohnausfall der Arbeiter decken; diese erhoben jedoch gegen den einen wie gegen den andern Modus Einsprache. Als am 18. Dezember, am Feste Nikolaus des Wunderthäters und Namenstage des Zars, ebenfalls gearbeitet werden sollte, kam es zu Tumulten. Am Tage vorher waren die Löhne ausgezahlt worden, daher am Nachmittage die Zahl der Betrunknen nicht gering war. Gegen 4 Uhr Nachmittags erschienen sämtliche Arbeiter auf dem Hofe der Fabrik, und wie immer in ähnlichen Fällen, eröffneten die Weiber die Unruhen. Die Männer unterstützten sie durch die laute Forderung, daß die Strafgelehrten nicht bloß als Weihnachtsgratifikationen für die Beamten der Administration, sondern auch für die Arbeiter benützt würden. Der aus Wladimir eingetroffene Fabriksinspektor vrrnochte die Arbeiter nicht zu beruhigen, der Direktor, ein Engländer, wurde von den Tumultuanten gründlich durchgeprügelt und versteckte sich, die Beamten folgten seinem Beispiele und schließlich hatten die Arbeiter völlig freie Hand. Sie durchschnitten die Treibriemen der Maschinen, verdarben fertiges Gewebe und Webstühle, und schließlich warfen sie in den Wohngebäuden und im ersten Stocke der Fabrik die Scheiben ein, wobei nicht wenige Mitglieder der Beamtenfamilien durch Steine verletzt wurden. Auch drei Arbeiter fielen, als sie die Maschinen zum Stehen brachten, tödtliche Verletzungen davon getragen haben. Gegen 7 Uhr Abends wurde es still, doch verließen die Arbeiter erst nach Mitternacht die Fabrik. Requirirte Truppen trafen dort ein, ebenso ein Gendarmerie-Offizier. Am 8. d. — die vorliegenden Berichte reichen bis 12 Uhr Mittags — war es in der Fabrik ruhig.

Damen als Ritter der Ehrenlegion.

Aus Paris vom 25. d. wird berichtet: Unter den heute veröffentlichten Ernennungen zu Rittern der Ehrenlegion durch den Kriegsminister befindet sich die Gräfin Foucher de Careil, die Witwe des einstigen Senators und Botschafters am Wiener Hofe, welche diese Auszeichnung in ihrer Eigenschaft als Präsidentin des Vereins der französischen Frauen erhalten hat. Bekanntlich haben bisher nur wenige Frauen das Kreuz der Ehrenlegion erhalten, unter ihnen die Materin Rosa Bonheur, die schon 1865 damit dekoriert wurde, und Jane Paula Rachel Dienlasoh, die Gattin des französischen Archäologen Dienlasoh, die an dessen Ausgrabungen in Persien theilnahm.

Literatur und Musik.

Universum.

Die illustrierte Familienzeitschrift „Universum“ beginnt soeben den 11. Jahrgang, tritt also in das zweite Decennium ihres Bestehens. Bei der Bedeutung dieses ausgezeichneten Unternehmens halten wir es für angemessen, einige Worte der Anerkennung über das bisher Geleistete, aber auch über das uns vorliegende Programm des neuen Jahrganges zu sagen, um auch unsererseits dazu beizutragen, der weiteren Verbreitung des trefflichen Blattes förderlich zu sein. Die jetzt vorliegenden 20 stattlichen

Bände bilden in der That ein Universum der Unterhaltung und Belehrung im besten Sinne des Wortes. Der umsichtige Verleger hat mit richtigem Takt und Geschmack aber auch mit praktischem Blick für die, bei jetziger Konkurrenz schwierige Absatzfähigkeit, nur erste, beliebteste Kräfte zur Mitarbeiterenschaft herangezogen. N. Lindau, Fontane, Wolzogen, Junghaus, Heberg, Eckstein, Blüthgen u. s. w. liefern prächtige Romane, ihnen schließt sich eine Anzahl werthvoller Novellen und Humoresken, populär-wissenschaftliche Aufsätze erster Fachgelehrter und eine ganz vorzüglich redigirte Rundschau an. Dieselbe Sorgfalt ist der Wahl und Ausführung der Illustrationen gewidmet. Ihrer Tradition getreu hat die Redaktion auch den neuen Jahrgang auf das sorgfältigste vorbereitet. Ein neuer Roman von E. Ganghofer eröffnet den Reigen, eine illustrierte Humoreske der feinen liebenswürdigen Erzählerin Gräfin Ballestrem und eine Fülle von belletristischen und wissenschaftlichem Material ergänzen das stattliche, reich illustrierte 1. Heft. Aber eine lange Reihe glänzender Namen steht noch auf der Liste: N. Lindau, v. Wolzogen, Blüthgen, Koszger, W. Jensen, H. Richter, Heberg, E. Westrich, Jul. Stinde figuriren mit belletristischen Beiträgen und Fachgelehrte wie: Prof. Dr. E. Büchner, Prof. Dr. H. Haas, Dr. H. J. Klein, Prof. F. Luthmer, Prof. Dr. W. Marshall n. v. a. werden uns über wichtige wissenschaftliche Fragen Auskunft ertheilen. Wir gestehen, daß diese Vielseitigkeit, die vornehme Tendenz und dabei glänzende solide Ausstattung bei keinem anderen Blatte zu finden ist und möchten wünschen, daß das Universum bei jeder Familie Eingang finde. Es kann nur veredelnd auf dieselbe einwirken.

Konzert Kobalcescu.

Das gestern im Athenäum stattgehabte, von der Pianistin Frau E. Cobalcescu veranstaltete Konzert bot ein außerordentliches Interesse durch den Vortrag einer großen Dichtung unserer erhabenen Monarchin. Ein Wiener Rezitator, Herr R. Eigl, hat den aufmerksam lauschenden Besuchern Carmen-Sylva's „Jehovah“ zu Gehör gebracht. Unsere Leser kennen den Inhalt der Dichtung bereits aus einer unserer letzten Nummern. „Jehovah“ ist ein Werk von einer Gedankentiefe, wie wir sie nur bei den ausserlesenen Feinstern unserer gesammten deutschen Litteratur wiederfinden, und die mächtige Gedankenfülle ist in eine Form gekleidet, die in jeder Beziehung vollendet genannt werden muß. In „Jehovah“ gewahren wir deutlich den Reflex unseres größten literarischen Werkes, des Göthe'schen „Faust“. Der Zweifler Ahasver, der nicht Ruhe findet und nicht sterben darf, bis er Gott erkannt hat, ist das getreue Ebenbild des ewig zweifelnden und nach Erkenntniß ringenden Faust. Göthe's Faust und Carmen-Sylva's Ahasver, beide gelangen durch Nacht zum Licht. Das Arcanum unseres gewaltigsten dichterischen Werkes findet auch auf die geistvolle Dichtung unserer erhabenen Monarchin volle Anwendung: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“ — Herr R. Eigl setzte seine ganze Kraft ein, um das herrliche Gedicht wirkungsvoll vorzutragen; leider erlanbt ihm schon sein Organ nicht, überall das Vollbringen mit dem Wollen in Einklang zu bringen. — Der brausende Beifall der begeisterten Zuhörer war natürlich eine Huldigung für die königliche Dichterin, die dem Konzerte beivohnte. — Herr Eigl trug dann noch zwei weniger bekannte, schöne Gedichte von Felix Dahn: „Hals Heißherz“ und „die Mette von Marienburg“ vor; er traf in dem letztern namentlich stellenweise den rechten Ton in überraschender Weise und erwarb sich volle Anerkennung. — Die Konzertgeberin, Frau Cobalcescu, spielte zunächst mit unserem Violinkünstler Herrn Lewinger gemeinsam das Andante mit Variationen und das Presto aus der Kreuzer-Sonate von Beethoven. Frau Cobalcescu hatte da eine Aufgabe übernommen, der sie beim besten Willen nicht gerecht werden konnte. Das wunderbare Tonwerk verträgt keine mittelmäßige Wiedergabe; da heißt es, entweder vollkommen oder gar nicht. Der beste Violinspieler kann nichts Rechtes herausbringen, wenn der Klavierpart nicht kongenial durchgeführt wird. Wir haben Herrn Lewinger bedauert, daß er umsonst gegen alle Hindernisse ankämpfen mußte, die ihm das Klavier entgegensetzte. Der zarte Duft des herrlichen Andante ging dem Zuhörer leider fast ganz verloren. — Die Konzertgeberin brachte dann eine ganze Reihe von Klavierstücken von Liszt, Schumann und Chopin zu Gehör. für die sie durch lauten Beifall belohnt wurde. — Entzückt hat die Besucher wieder Herr Lewinger durch den unvergleichlichen Vortrag der F i g u r e n v o n Sarasate. Der zarte fordirte Mittelsatz schmerzelte sich so süß ins Ohr ein, und der feurige Schluß erglänzte in solcher Pracht, daß man sich unter dem mächtigen Eindruck förmlich gebannt fühlte. Das begeisterte Publikum ließ denn auch im Beifallklatschen nicht eher nach, bis der Künstler sich zur Zugabe anschickte. Mit gleicher Vollendung spielte er Wieniawski's Mazurka. — Zum Schluß gaben Frau Cobalcescu und Frau Taban noch das große G-dur-Konzert für 2 Klaviere von Beethoven zum Besten, bei dessen Wiedergabe sie sich als völlig ebenbürtig erwiesen.

C. P.

Berko, der Zwerg Attila's.

Von Attila, dem Hunnenkönig, leuchtet kein freundliches Bild durch die Jahrhunderte. Die Geißel Gottes war er genannt, auch die Kenne des Weltalls, unter deren Schlägen der Erdring neu geschmiedet wurde. Ein Meer von Blut umwog nicht nur den König und Eroberer; auch durch die menschlichen Geschicke des Großen zieht sich ein Strom von Blut. Seinen Bruder, den sanften Buda, mußte er tödten, um sein großes Reich fest zu gründen. Sein Weib Chrimhilde wird ihm durch das vergossene Blut Siegfried's, ihres ersten Gemahls, zugebracht. An seinem Hofe ward zur Nacht das Blut der Nibelungen vergossen, die ihm den Sohn bei einem Gelage getödtet. Und er selbst war nach einer zweiten Hochzeitsnacht in seinem Blute todt aufgefunden.

Auf das große, dunkle Bild dieser Gestalt fällt ein lachendes Sonnenflecken. Das ist der Bericht von einem kleinen, schwachen Wesen, welches der grimme Egel geliebt hat, weil es ihn lachen machte. Berko, der Zwerg, war ein gehätschelter Liebling des Weltbeherrschers — sein einziger Freund. Der größte und der kleinste Mann des Jahrhunderts — sagte der römische Fetiuss scherzend, als er den Knirps an den Stufen des Thrones sitzen sah, zur Seite des Furchtbaren, der ihm süßen Kuchen reichte.

Dieser Aetius, der nachmals den Hunnen manche schwere Schlacht anbot, war als Verbannter an des Königs Hof gekommen. Als er bald darauf in Rom wieder zu Macht und Ehren gelangte, sann er bei jedem Anlasse darauf, sich für genossenen Schutz und gastfreie Behandlung dankbar zu erweisen. Er war erfinderisch in Geschenken, und das war nöthig einem Allmächtigen gegenüber, dem Sieg und Kriegsrühm die Gaben aller Länder täglich zu Füßen legte. Sein feiner Sinn traf oft das Richtige. Aber mit einer Gabe hatte er den größten Triumph, dessen sich ein Zeitgenosse Attila's berühmen konnte. Er machte den König anlachen vor Heiterkeit. So groß war Egel's Freude, daß er fast anschaute und sich die Hände rieb vor Vergnügen.

Das Geschenk bestand in einer schönen Sklavin. Solche Huldigung war keine Seltenheit in jener Zeit. Aber dieses Mädchen war ein Kleinod ohnegleichen — so rar und einzig, daß der König beschloß, es nicht für sich zu behalten.

„Man rufe Berko!“ rief der König seinem Kammerer zu. „Aber er komme nicht, wie er ist, sondern lege seine schönsten Kleider an. Sein Prachtgewand als kleiner Theodosius von Byzanz. Kaiserlich soll er erscheinen. Und diese schönste Tochter Siziliens, hüllt mir auch sie in Purpur und setzt ihr eine kleine Krone auf. Die Königin auch lasse ich bitten, sammt ihren Frauen. Und mein Hofstaat komme und die Seher- und Priester dazu. Wann richte ein weißes Füllen zum Opfer, denn es gilt ein Fest.“

Vor des Königs Holzpalaß, hinter dem lanzengeschmückten Sitter, war ein Zelt aufgeschlagen und davor ein Thron errichtet. Hier ließ Egel den Günstling vor sich treten, vor versammeltem Hof. Berko, der vermuthete, daß mit ihm vor einer fremden Fürstlichkeit sollte Staat gemacht werden, trat mit allem Pomp seiner erborgten Kaiserwürde und aller Laune auf, die ihm zu Gebote stand. Er war nur zwei und einen halben Fuß hoch, kein Mißverhältniß aber trübte das Maß seiner kleinen Person. Nicht einmal sein Kopf saß schwer und plump auf kurzem Nacken, wie es die Art der Zwergen verlangt. Er hatte ein kleines, artiges Stumpfnäschen, graue spitzbübbige Augen, die er wie Kugeln hin- und herrollen konnte, rothe Backen und einen sehr frischen Mund, an dem aber die weit vorreichende, fast überhängende Unter-

lippe auffallend war. Sie gab dem jungen Gesichte — Berko war damals erst achtzehn Jahre alt. — einen Zug von gemachtem Trost. Man hätte den kleinen für ein siebenjähriges Kind ansehen können, wenn nicht ein braunes Schnurrbartchen in zwei fein gedrehte Spitzen und eine krächzende Stimme, die er zu tiefen Tönen hinunterzwang, den Mann zu verrathen.

„Mein treuer Feldherr“, so ließ sich Berko vernehmen, indem er majestätisch vor Egel trat, „ich erweise Dir die Gnade, um die Du mich flehentlich gebeten hast und erscheine vor Dir in meiner ganzen Größe. Dies mag Dich entschädigen, wenn der Sold, den Du von mir beziehst, nicht in seiner ganzen Größe erscheinen will.“

Alles lachte über die Anspielung. Der oströmische Kaiser, den Berko in seiner Gewandung vorstellte, hatte dem König der Hunnen einen Jahrestribut zu entrichten, den Theodosius in feigem Dünkel einen Sold nannte und der manchmal ausblieb oder nur zur Hälfte konnte entrichtet werden.

„Ich danke Deiner Majestät“, erwiderte Egel ernst, „und hätte nicht gewagt, Deine hohe Person herzubehalten, was bei kurzen Schritten eine große Reise ist, wenn es sich nur um meine Wenigkeit gehandelt hätte. Aber eine höhere Würde erheischt Deine Huldigung. Dein Feldherr ist so glücklich, für den Kaiser eine Kaiserin erobert zu haben. Du sollst sie sehen und hältst Du sie Deiner Schönheit für würdig, so soll sie mit Dir Glanz und Ansehen theilen.“

„Eine Kaiserin!“ rief der Zwerg und wollte lachen. Aber Alles sah, wie der Uebermüthige roth wurde in ernstlicher Erregung.

„Ja, gewaltiger Herrscher“, sagte der König lächelnd, „es ist Zeit, daß Deine ersten Sorgen eine heitere Gefährtin finden. Schon hasten die Blicke der Jungfrauen an Deinen Schritten und Gefahr droht sittigen Ehefrauen, wenn Dein erwachter Liebesdrang nicht die Stätte findet, wo er heimlich und würdig sich erfreut. Die Königin klagt schon lange, daß ihre Frauen und Mägde darum streiten, welcher von ihnen Deine Bewunderung gehört.“

„Wisburga!“ klang es plötzlich, wie im Chore hinter der Königin. „Wisburga“ riefen stannend die Männer nach und ein Donner von Gelächter rollte durch den Halbkreis. Nur der König blickte erstaunt. Auch Berko lachte nicht und am wenigsten lachte Wisburga, die als letzte der Dienerinnen in weißem Bekleid rückwärts stand und sich die großen Lippen zerbis über den Schimpf. Es war eine westgothische Sklavin von beispielloser Kraft und Größe, die das schönste Weib gewesen wäre, wäre sie nicht als das ungeschlachtete geboren worden. Ihr brennrothes Haar hing wie eine goldglänzende Mähne über den Nacken. Ihre wasserblauen Augen, glözend, aber vom reinsten Glanz, gaben für sich einen Begriff von der Anstrengung, welche die Natur gemacht hatte, um diese feltische Juno hervorzubringen. Sie war als seltenste Kriegsbeute dem König zugefallen, doch kein Mann hatte sich gefunden, weder Hunne, noch Alan, noch Gothe, noch Longobard, der sie als Geschenk genommen hätte. Jeder fürchtete verachtet zu werden bei so überreichem Besitz. So kam sie an die Königin. Es war ein wohlfeiler Spott, Berko und Wisburga miteinander zu hänseln. Der König aber wußte von diesen Späßen nichts. Er wußte auch nicht, daß die Hofdamen seiner Gemahlin sich oft den Zwerg zu Gäste luden, um ihnen die langen Winterabende durch seine Scherze zu kürzen. Da war es geschehen, daß nach einem plötzlichen Schneefall die große Wisburga den Anstrag bekam, den Späsmacher auf ihren Arm nächstlich nachhause zu tragen. Wie sie ihn so emporhub und er seine kleinen Arme um ihren Nacken schlug, da hatte es ein un-

auslöschliches Gelächter gegeben und hundert Neckworte: „Wisburga, stille den Kleinen! Du wärst die rechte Amme, um das Kindlein großzuziehen!“ Oder: „Berko, kigle sie nicht an der Nase. Wenn sie niest, so bist Du todt!“

All dies war dem König nicht bekannt. Er ging also auf den groben Spaß, der ihm den feinen Scherz verderben wollte, nicht ein, sondern gebot Schweigen mit einem seiner Blicke, welche stark genug waren, um Fürsten und Königen die Zunge zu lähmen. Dann sprach er, gütig lächelnd, zu Berko: „Empfange, Glorreicher, nun das schönste Geschenk, das Attila Dir bieten kann, und halte es werth!“

Auf den königlichen Wink theilte sich das Zelt und auf goldener Schüssel trug ein longobardischer Sklave die Schöne heraus, die man in rothe Seide gekleidet hatte. Ein Ah! der Verwunderung hauchte durch den Kreis. Es war die kleinste Zwergin, die man sehen konnte. Wie eine Puppe, wie ein Spielzeug glänzte sie im Widerstrahl des goldenen Gefäßes. Der König reichte die offene Linke hin, während er mit der Rechten ihre nach Gleichgewicht haltenden Hände ergriff. Die beiden Füßchen hatten auf der linken Handfläche Egel's Raum. So stellte er das pudrige Ding sorgfältig, als wäre es aus feinstem Glase, vor Berko hin und sagte: „Du überragst sie um Kopfhöhe. Sie ist für Dich geboren. Dein hohes Geschlecht soll nicht aussterben.“

Die schwarzen Augen der Kleinen, die früher wie in Todesangst umhergeirrt, leuchteten bei Berko's Anblick in kindischer Freude auf. Sie schlug die Händchen zusammen und wich einen Schritt zurück, wie um die Schönheit der winzigen Kaisergestalt ganz zu ermessen. Ein D! und ein Ah! war Alles, was sie hervorbrachte. Aber ihr tiefes Errothen zeigte, wie tief sie bewegt war. Der geschmückte Schicksalsgenosse erschien ihr offenbar wie ein rettendes Wunder. Er war ihresgleichen und zugleich ein Höherer. Sie liebte ihn.

Auch Berko erröthete, aber sein Mund lächelte nicht in seligem Staunen, wie das Mündchen Parvula's. So hatte Aetius die Kleine benannt. Eng preßte der Zwerg die Lippen zusammen; die untere drängte sich trotzig vor und schien die obere verschlingen zu wollen. Scham und Wuth schienen auf seinem Gesicht mit der Furcht zu ringen. Er wandte sich ab und das nie Gesehene geschah. Berko, der Späsmacher, weinte.

Ein Höllengelächter entstand im Kreise. Auch der König konnte sich des Lachens nicht enthalten. Er glaubte an eine trefflich gespielte Komödie und erwartete, daß sein sardonischer Liebling nun seinen Witz werde spielen lassen. Das Gelächter wurde noch lauter, als man sah, wie Parvula, über Berko's Weinen bestürzt, ein seidenes Tüchlein hervorzog und dem Schluchzenden die Wangen trocken wollte. Aber Staunen folgte und ein murrender Aufschrei: denn der Zwerg fühlte kaum die Berührung der zarten Hand, als er Parvula mit grimmiger Bewegung von sich stieß, daß sie weithin auf den Boden fiel.

„Berko!“ rief der König donnernd, indem er einen Wink gab, das winzige Geschöpf aufzuheben. Man brachte sie und die Königen selbst neigte sich über die Todesbleiche, um sie aus ihrer Ohnmacht zu wecken. Aber Blut quoll zwischen den kleinen, weißen Zähnen hervor.

„Berko!“ wiederholte der König, diesmal ruhig, mit einer verhaltenen Stimme, die an ihm unheilverkündender war als der Donner. „so ehrt Du ein Geschenk des Königs?“

Der Zwerg ließ seiner Wuth die Zügel, um sein Vangen zu überschreien.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(53. Fortsetzung.)

Man könnte vielleicht denken, daß der Prinz eine nur in der Einbildung bestehende Sorge übertrieb; die Gewisheit jedoch, daß er jedesmal büßen mußte, wenn er jemand in sein Herz geschlossen, war wie ein gespenstiger Schatten, der sich bei dem geringsten Anlaß einstellte, um ihm Unheil vorzuspiegeln. Daß er bei solchen Gelegenheiten zuerst an Rache dachte, ist erklärlich; das alte Gesetz, Auge um Auge, war ein Theil seiner Religion, und wenn er es noch mit seinem persönlichen Stolz, den ein Gedanke schon in verzehrende Hitze verwandeln konnte, verschmolz, wie natürlich war es da, daß er auf eine außerordentliche Rache sann, während er in Gedanken sein Opfer schon in der Hand hatte.

Ueberzeugt, in der Angelegenheit nicht gänzlich hilflos dazustehen, hielt er es für das Beste, noch etwas zu warten und zu erfahren, wer der Uebelthäter war; gleichzeitig beschloß er jedoch, Rael das nächste mal von Uel begleiten zu lassen.

Während sie die Treppe herabstieg, kehrte er zu seiner Arbeit zurück.

Siebentes Kapitel.

Der Prinz von Indien begegnet Konstantin.

Man wolle jetzt, als für unsere Geschichte sehr wichtig, nicht aus dem Auge lassen, daß der Bosphorus an dem Tage, an dem sich der Prinz mit Rael zu der Bergnähungsfahrt auf jener herrlichen Wasserstraße entschloß, die Befestigungen des griechischen Kaisers und des Sultans der Türken von einander trennte.

Im Jahre 1355 bestand der letzte Rest des einst ungeheuren römischen Reiches aus einer etwa fünfzig Meilen langen und dreißig Meilen breiten Ecke Thraziens zwischen der Propontis (dem Marmara-See) und dem Schwarzen Meer.

Als Konstantin Dragasas — derselbe, von dem wir schreiben — den Thron bestieg, war das Reich sogar noch kleiner geworden.

Galata war, dem Goldenen Horn jetzt gerade gegenüber, eine genuinische Festung

Skutari auf der asiatischen Seite, Konstantinopel benahe gegenüber, hielt eine türkische Garnison besetzt.

Mit wenig Mühe hätte sich der Sultan den kleinen Landstrich zwischen Galata und den Felsen am Schwarzen Meer zueignen können.

Einmal belagerte er allerdings Konstantinopel, wurde jedoch, wie es heißt, von der Mutter Gottes zurückgeschlagen, die auf den Mauern der Stadt erschien und per-

sönlich an dem Kampfe theilnahm. Darauf gab er sich mit einem Tribut von den Kaisern Manuel und Johannes Paläologus zufrieden.

In den freundlichen Beziehungen der griechischen und moslemischen Herrscher haben wir die Erklärung zu suchen, weshalb die Prinzessin Irene in ihrem Palaß in Therapia bleiben und der Prinz von Indien Ausflüge auf den Bosphorus planen konnte.

Ein Punkt bleibt jedoch noch zu berücksichtigen. Schiffe unter christlicher Flagge liefen selten einen Landungsplatz an der asiatischen Küste an. Ihre Kapitäne zogen es vor, in den Baien und dicht unter den ephenbedeckten Hügeln Europas vor Anker zu gehen. Dies geschah nicht etwa aus Abscheu oder religiöser Unduldsamkeit, sondern weil sich allgemein gegen die Ehrlichkeit und Treue des gewalthätigen Türken ein Zweifel kundgab, der bis zur Furcht stieg. Wohin man kam, hörte man Geschichten von seinem Verrath. Die Fischer auf den Märkten erschreckten ihre furchtsamen Kunden mit Erzählungen von Ueberfällen, Gefangennahmen und Entführungen durch die Türken. Gelegentlich stürzten Eilboten durch die Thore von Konstantinopel, um zu melden, daß sie rothe Banner in Bewegung gesehen und Zinken- und Trommelflaggen vernommen hätten, die Zeichen der Anwesenheit moslemischer, zu geheimnißvollen Zwecken versammelter Armeen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich mag sie nicht! Schlag mich an's Kreuz! Ich mag sie nicht. Ich bin ein Mann. Ich bin ein Mensch. Ich bin keine Sache. Ich fühle die Andere, ich denke wie Andere — und besser als Andere. Ich will keine Zwergin zum Weib. Ich bin mir Zwerg genug. Ich will mich nicht im Zwergenspiegel sehen. Wenn die Natur an mir eine Dummheit gemacht hat, so soll ein weiser König die Dummheit nicht noch dümmen machen. Ich mag sie nicht! Laßt mich aufhängen, aber ich mag sie nicht!“

Höflinge sprangen hinzu, denn der Kleine wälzte sich auf der Erde und begann sich die Kaiserkleider vom Leibe zu reißen. Man richtete ihn auf und hielt ihm die Hände. So stand er, bleich und zitternd vor Zorn und Angst, vor dem Throne. Alle glaubten — und er mit — daß sein letztes Stündlein gekommen sei.

Der König aber blieb ruhig. „Zerko“, sagte er, „ich würde Dich hängen lassen, wenn Du ein Mann wärst. Aber gestraft sollst Du werden, weil Du boshaft gehandelt hast. Ich strafe Dich mit Deiner eigenen Thorheit, nach Deiner eigenen Wahl. Du willst keine Zwergin. So wähle Dir ein Weib, das Dir besser paßt. Aber hier auf der Stelle. Nicht umsonst soll die Königin erscheinen sein, nicht umsonst der Taktos warten und das Füllen zum Opfer erkoren sein. Wähle!“

Zerko's Augen leuchteten auf, aber er schlug sie gleich schein zu Boden. War es die Freude über seine Rettung, die er nach der trozigen Rede von früher zu verrathen sich schämte, oder sollte das kleine Herz eine Liebe in sich tragen? Der König lächelte ein wenig. „Wähle!“ sagte er wieder.

Ein Murmeln durchlief die Reihen, die Weiber kicherten leise und Alles sah nach der rothhaarigen Riesin. „Wisburga!“ wisperte es erst und immer vernehmlicher, bis ein lautes Lachen losbrach und im Donnertone von allen Seiten der Name schallte: „Wisburga! Wisburga!“

Der König sah, daß sich sein Hof unterhielt, und fand selber den Scherz nicht schlecht: „Die Leute, die Du so oft verpödest, Zerko, zeigen mehr Witz als Du. Der Hof, den Du erfährst, mag Deine Strafe sein — aber auch Deine Witzigung. Nun will ich Dir verzeihen, wenn Du klug genug bist, zu bereuen. Erbittle Dir die Vergebung Parvula's — sie kommt eben zu sich — mache Dir sie geneigt und Du sollst ein Weibchen haben, das Dich groß und glücklich macht, statt eines Weibes, das Dich erdrückt und erstickt in unendlichem Gelächter!“

Eine Pause entstand. Zerko blickte um sich und warf einen Blick auf die gewaltige Wisburga. Dann eilte er die Stufen des Thrones empor und kniete knieend die Füße des Königs. „Leih' mir Dein Ohr, Mächtiger“, rief er, „nur mir allein“ daß Niemand meine Bitte höre!“

Egel neigte sich herab. Der Zwerg reckte sich in die Höhe und flüsterte dem König in die Ohren. Es mußte ein schalkhaftes Wort sein, denn der König lachte, daß ihm fast die Thränen in die Augen traten, dann flüsterte er der Königin zu und auch diese lachte. Natürlich lachte auch der Hof.

Es war aber gar nichts Späsiges, das der Zwerg dem König zugerannt hatte, und Zerko war dabei recht ernst zu Muth.

„Willst Du mich je wieder fröhlich sehen, so gib mir Wisburga. Ich liebe sie.“

Gleich sollte die Hochzeit begangen werden. Die Königin erbat sich Parvula als Geschenk und schenkte dafür dem König Wisburga. Die Widerstrebende wurde vorgelassen und stand bald in sprachloser Erregung vor dem Thron. „Nicht so nah“, rief der König, „Du verdunkelst mir das Firmament.“ Die Gewaltige trat einen Schritt zurück. „Du bist mein, Wisburga“, sagte der König, „ich will Dich Zerko geben. Du bist ihm wohl gut, wie er Dir. Willst Du sein Eheweib sein?“

Die Riesin schüttelte verneinend den Kopf.

„Du fürchtest das Gelächter. Es wird aufhören, sobald Du sein Weib bist. Die Welt gewöhnt sich an das Unglaubliche, sobald es wirklich ist.“ Die Riesin erhob stehend die gewaltigen Hände. Egel fühlte Mitleid und sah Zerko an. „Herr“, sagte dieser wieder leise und dringend, „Du hast es in der Macht, mich zu erhöhen. Ich bin ein Sklave. Mach mich frei, und ich werde ein Kiese in ihren Augen, wenn ich sie zum Weibe eines Freien mache.“

Egel erfüllte die Bitte seines Liebling. „Höre, Wisburga! Ich mache Zerko zum Freien. Er soll ein Schwert tragen, ein Ross reiten und mit mir zu Felde ziehen, wie andere freie Männer. Er soll sein Haus haben, in dem Du schlafest, seinen Kriegswagen mit Ochsen bespannt, Dich mit Geschmeide schmücken, wie die hunnischen Weiber, und Dir sollen Sklavinnen dienen, wie Du bisher gedient hast. Willst Du sein Weib werden?“

Die starren blauen Augen der Riesin belebten sich — ein Pächeln, hart und stolz, verzog ihren Mund. Sie schüttelte, wie in plötzlichem Entschluß, ihre rothgoldene Mähne, richtete sich in ihrer ganzen ungeklärten Höhe auf und sagte mit rauher, tiefer Stimme: „Ich will.“

Ein Gelächter erschallte, während Zerko die Hand des Königs küßte.

Die Priester wurden vorgelassen und stimmten Ge-

sänge an. Das weiße Füllen ward vorgeführt und niedergestochen. Als die Beiden vor den Ober-Seher traten, um den Segen zu empfangen, hatten zwei Männer eine Leiter gebracht und legten dieselbe an die Braut. Nicht anders war der Vermählungsfuß denkbar, als daß der Bräutigam die Sprossen der Leiter hinaufstieg, die Wisburga an die Schulter reichte. Aber die Leiter erregte so wiederndes Lachen, daß die Braut mit dem Fuße stampfte und die beiden Träger einen Schritt zurückwichen. Sie riß ihnen die Leiter aus den Händen und warf sich so weit weg, daß sie bald einen Taktos erschlagen hätte. Dann hob sie Zerko mit einem Ruck auf ihre Arme und rannte mit ihm davon, als hätte sie ihn gestohlen. So feierte Zerko, der Zwerg, seine Vermählung. Es war die lustigste Hochzeit, die je gefeiert wurde.

König Egel war mit seine Ehestiftung zufrieden. Er hatte seinen lustigen Zwerg wieder. Zerko ließ sich nie mit seinem Weibe sehen. Aber am Hofe war er unerschöpflich in Späßen, Spottreden und Liedern. Nur gierig war er geworden — nach Geld, Geschenken und Geschmeiden. Von jedem Tribut, jeder Beute, die an den König gelangten, erschnitzelte er sich seinen Theil. Wenn Gesandtschaften eintrafen, von Burgund, von Ravenna, von Byzantina, die sich durch Gold den Weg zum König zu ebnen hatten, so traf man alsbald des Königs Zwerg vor den fremden Zelten, und er erzählte den Aufkömmlingen viel von den wechselnden Stimmungen Attila's und daß Alles davon abhängt, ob der König guter Laune sei. So war er früher nie gewesen. Auch zänkisch wurde er und suchte mit seinem kleinen Schwerte. Immer wollte er Streit gehabt und einem Gegner heimgeleuchtet haben, obwohl ihm doch Niemand Stand halten konnte, weil er zu klein war an Wuchs und zu groß in des Königs Gnaden. Aber doch mußten sich Leute gefunden haben, die vermessen genug waren, sich an ihm zu vergreifen, denn er hatte des Defteren Beulen am Kopfe oder einen verrenkten Arm, oder geschwollene Bäcchen. Nie aber war aus ihm der Name eines Gegners heraus zu bekommen. „Ich bin kein Angeber!“ sagte er dem König und runzelte die Stirne. Oder; „Ich bin mir Mann genug, mich zu wehren.“ Und er hatte noch eine neue Gewohnheit angenommen, die ihn dem König nicht fremder machte. Er trank mit Attila um die Wette von der gegohrenen Gelsmilch, welche der Champagner der Hunnen war. Besonders gegen Abend, ehe er von dem Gelage des Königs heimkehrte, trank er Becher um Becher, so daß er oft mußte nachhause getragen werden.

In solchem Zustande war es, daß er eines Nachts an die Pforte des Hofes klopfte, wo der Palast der Königin errichtet war. Schon schlief Alles — doch Parvula, die Zwergin, die im Vorzimmer der Königin hauste, hatte einen leisen Schlaf. Sie öffnete und erkannte mit staunendem Schreck den Mann ihrer Träume. Aus seinem wirren Stammeln erkannte sie seinen Zustand. In seiner Trunkenheit hatte er sich in die Zeit zurückgeträumt, da Wisburga nicht sein Weib war, sondern noch der Königin diene. „Laß mich zu Wisburga!“ bat er. „Sie wartet meiner. Im Vertrauen gesagt, sie liebt mich. Sie hat mich an's Herz gedrückt, als sie mich über den Schnee trug. Das war warm, das war so gut! O, so gut! Ihr Herz klopfte — ich hab's gefühlt und gehört — wie Hammerschläge auf einem Ambos. Das muß ich wieder fühlen, das muß ich wieder hören. Sie lachte, aber ihr Herz klopfte doch. Ich will ja gar nichts von ihr, ich bin so ein kleiner Frosch. Ich weiß ja, daß man mich nicht lieben kann, wie andere Männer. Aber ihr Herz möchte ich klopfen hören. Nur einmal. Da war's so gut — so gut!“

Zerko weinte. Parvula nahm ihn bei der Hand und führte ihn nach seinem Hause, ohne ein Wort zu reden. Er unterbrach manchmal sein Weinen und lachte still auf. „Du bist auch so klein. Wir kleinen Leute! Die Großen glauben, daß wir anders sind als sie. Sie lachen und weinen, wir seien nur zum Lachen auf der Welt. Ich bin so groß, wie Einer. Ich kann lieben wie ein König und trinken — trinken kann ich mehr. Attila ist ein Schwachkopf. Er tanzt nach meiner Pfeife. Und ich habe das schönste Weib auf der Welt. Und wenn sie mich auch schlägt — wen geht's an? Ich seh sie schlafen und da hör' ich ihr Herz klopfen. Aber fühlen — ja, fühlen kann ich's freilich nicht, denn ich darf meinen Kopf nicht an ihr Herz legen. O, das wäre gut! Das wäre gut!“

Sie waren angekommen und Parvula wollte umkehren. „Nein“, sagte Zerko und faßte sie an der Hand, „Du sollst hereinkommen. Du sollst sehen, wie schön sie schläft. Du sollst Allen sagen, wie schön sie ist und daß ich — daß ich nicht in der Kammer nebenan schlafe, sondern an ihrem Herzen. Ja, Du sollst sehen — an ihrem Herzen. Heute will ich's. Ich will!“ sagte er und stampfte mit dem kleinen Fuße. „Bis jetzt hatte ich immer Furcht, weil Niemand dabei war. Du sollst sehen, daß ich Muth habe — wenn Jemand dabei ist.“

Damit zog er die Widerstrebende ins Haus. Er öffnete Thür um Thür, bis sie in das Schlafzimmer der Riesin kamen. Beim Scheine einer Ampel sah sie die Schlummernde, sah mit Schreck, wie sie sich auf das Geräusch noch halb schlafend erhob, ein Ungeheum mit gährendem Rachen, groß genug, die beiden kleinen Menschenkinder zu verschlingen. Im nächsten Augenblick war sie entflohen und stand mit klopfendem Herzen vor der Thüre

— gleich unfähig, zu fliehen und zu bleiben. „Aröte, Wurm, Ungezieser!“, hörte sie schreien. „In Deine Kammer oder ich quetsche Dich zu Brei! Was? Das Schwert! Mit Deiner Nähnadel von Schwert willst Du mir zu Leibe? Da!“ Ein Schrei, ein schwaches Poltern, wie wenn ein Leuchter zu Boden fällt, machte das kleine Mädchen zusammenschauern. Sie lief, was sie konnte, und sperrte sich im Vorzimmer der Königin ein.

Des Morgens aber ließ sie den König um Gehör bitten. Sie erzählte ihm, was sie erlebt, und Attila beschied den lustigen Zwerg zu ungewohnter Stunde zu sich. „Sie wird Dich tödten“, sagte er warnend. Zerko aber lachte. „Mein Weib ist meine Sklavin!“ sagte er. „Nur eifersüchtig darf ich sie nicht machen. Da wird sie wild. Sie liebt mich zu sehr!“

Aber nach wenig Wochen fand man Zerko an einer seidenen Schärpe, die er seinem Weibe geschenkt hatte, vor ihrer Thüre erhängt. Die Thüre war von außen versperrt. Die Riesin war also unschuldig. Er hatte zu hoch hinaus wollen und endete „auf der Höhe“.

Bunte Chronik.

Mit künstlicher Züchtung von Perlmuscheln macht man gegenwärtig Versuche bei der nur wenige Quadratmeilen großen Thursday-Insel od. Donnerstags-Insel, an der großen Verkehrsstraße zwischen Australien und Indien, im äußersten Norden Australiens. Die Insel ist ein Hauptsitz der Perlmuschel-Gewinnung, einer Industrie, die einen wichtigen Posten in der Jahresbilanz der Kolonie Queensland füllt; im vergangenen Jahre betrug der Ausfuhrwerth der von dort aus verschifften Perlmuscheln bereits 2.131,000 Mark. Der jetzt veröffentlichte Bericht des dortigen Residenten gibt ein interessantes Bild der herrschenden Verhältnisse. Die Einwohnerzahl der Insel beträgt 1409 Seelen, darunter sind 651 Weiße (auch eine Anzahl Deutsche), der Rest sind Malayen, Polynesier, Chinesen und Japanesen. Die Perlmuschel wird gewöhnlich aus einer Tiefe von 20 bis 25 Meter heraufgeholt, und zwar ist der Hauptschauplatz dieser Fischerei der sogenannte „alte Grund“, westlich von den Banksinseln gelegen; in neuerer Zeit hat man auch noch andere Muschelfelder aufgefunden, doch liegen diese zumeist in ungeheurer Tiefe; der Druck des Wassers, der in solchen Tiefen auf den Töchtern (meist Polynesier) lastet, führte im vorigen Jahre den Tod von nicht weniger als 24 Mann herbei. Unter gewöhnlichen Umständen werden die Lagger für eine längere Fahr ausgerüstet; alle Monate kommen sie zurück, liefern ihren Fang ab und nehmen neuen Schiffsvorrath ein. Doch gibt es schon daneben eine Anzahl schimmernder Stationen, da die See in der Nähe der Thursday-Insel ziemlich ruhig ist; der Unternehmer lebt dann auf einem verankerten Schoner in der Mitte des Arbeitsfeldes und allabendlich liefern die Boote ihren Fund ab; er hat hiebei den großen Vortheil, daß etwa vorhandene Perlen beim Deffnen der Muscheln ihm selbst zufallen, was nicht unwichtig, da manche von ihnen einen Werth von 1000 bis 3000 Mark haben. Doch sind solche Funde immerhin selten; Tausende von Muscheln werden geöffnet, ohne daß sich eine Perle vorfindet. Im letzten Jahre sind interessante Versuche gemacht worden, die Perlmuschel künstlich zu züchten. 80,000 junge Muscheln wurden vom „alten Grunde“ nach einem zwischen der Prinz-Wales- und der Areitag-Insel gelegenen Felde gebracht. Ob die Muscheln die nöthige Reife erhalten und vor Allem ihren grimmigen Feinden, Oktobus u. s. w., entgehen werden, muß die Zeit lehren.

Deforirung der Königin von England.

Wie man mittheilt, wird sich im Februar nächsten Jahres eine türkische Mission nach London begeben, um der Königin Viktoria den ihr vom Sultan verliehenen Jmtiazorden zu überreichen. Die Abreise der Mission verzögert sich deshalb, weil Königin Viktoria derzeit nicht in London weilt.

Amtsverkündigerweisheit.

Manu berichtet aus Wertheim: Ben Aliba wird durch die Amtsverkündigerweisheit der „Wertheimer Zeitung“ ins Unrecht gesetzt. In Nr. 294 schreibt dieses Blatt wörtlich: „Auf dem früheren italienischen Konsulat in Dortmund sind eine Anzahl von Ehen zwischen italienischer und deutschen Frauen geschlossen worden, deren Rechtsgiltigkeit in Frage steht. Das Landgericht in Dortmund hat eine dieser Ehen für ungiltig erklärt, da in Deutschland die Ehen vor den Standesbeamten zu schließen sind.“

Eine berichtigte Notärstelle.

Unter diesem Schlagworte meldet „Bnd. Hrl.“: Die Notärstelle in der 7000 Einwohner zählenden Gemeinde D-Bessenshof im Tokontaler Komitat ist erledigt, da der Minister des Innern in dritter Instanz den bisherigen Notär Johann Belczow wegen verschiedener Mißbräuche zum Amtsverlust verurtheilt hat. Es ist dies dieselbe Notärstelle, wegen welcher der gewesene Abgeordnete Sigmund Esatar den damaligen Minister des Innern, kurz nachdem Belczow diese Stelle angetreten, interpellirt hatte, ob der Minister Kenntniß davon habe, daß diese Stelle den Inhaber 8000 fl. gekostet habe, und ob der Minister geneigt sei, in dieser Sache eine strenge Untersuchung einzuleiten.

Die Untersuchung wurde eingeleitet, aber der Stellenauf konnte nicht nachgewiesen werden; was jedoch nachgewiesen ist, sind die Mißbräuche, welche die Amovirung Belcov's herbeiführten.

Eine ermordete Millionärin.

Aus Petersburg meldet man: Der Prozeß wegen Ermordung und Beraubung des Fräuleins v. Czameczka gelangte gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zur Verhandlung. Wie erinnerlich, lebte die exzentrische Dame, eine mehrfache Millionärin, in ihrem Palaste sehr zurückgezogen, nur von dem Lakaien Naumoff bedient, auf den auch sofort nach der Ermordung des Fräuleins der Verdacht der That fiel. Derselbe war schließlich geständig und wurde zu neunzehn Jahren Zwangsarbeit in Sibirien und zum Verluste aller Rechte verurtheilt.

Kein Gasthaus in Kamerun.

Die neuliche Mittheilung, daß die Heldin von Kamerun, Margarethe Vene, mit ihrem nunmehrigen Gatten, dessen Name mit Hoffmann angegeben war, wieder nach Kamerun ginge, um dort das erste deutsche Gasthaus zu eröffnen, ist nicht ganz korrekt. Die frühere Krankenschwester Margarethe Vene hat sich bereits am 10. November mit ihrem Lebensretter, Herrn Kaufmann Ferdinand Hesse in Hamburg, nach Kamerun eingeschifft, nachdem kurz vorher in Potsdam die Hochzeit stattgefunden hatte. Herr Hesse befindet sich nach wie vor im Dienste des Hauses C. Woermann.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 1. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 31. Dezember. Napoleon 9.865, Imperial—, türk. Sira 11.12, Silbergulden, Papier 100.—, Papierriebel compt. 132.87 Kreditauslast 402.50, Herr. perp. Rente 100.05, Goldrente 124.25 ungar. Goldrente 124.20, Silberrente 100.05, Sicht London 123.90, Paris 49.225, Berlin 60.80, Amsterdam 102.40, Belgien 49.25. ital. Banknoten 46.30.

Berlin, 31. Dezember. Napoleon 16.20, 5% rumänische Rente 97.50 4% rumänische Rente 85.80. 4% rumänische Rente 85.80, Bukarester Municipal-Anleihe 98.60. esekt. Papiere Rubel 218.60, Disconto-Gesellschaft 207.10 Devis London 20.335, Paris 80.—, Amsterdam 168.60 Wien 163.50, Belgien 80.85, Italien 76.05

Paris, 31. Dezember. 3 1/2% franz. Rente 107.45, 3% franz. Rente 101.62, 4% rum. Rente 87.35, 5% rum. Rente 98.—. ital. Rente 86.82, ungar. Rente 102.12 griech. Anleihe 73.47, Ottomanbank 673.12 6% Egypter 514.37, Türkenlose 123.— London cheque 25.17, Devis Wien 200.62, Amsterdam 206.25, Berlin 122.12 Belgien —. Italien 5%.

London, 31. Dezember. Consolidated 103 3/4, Banque de Roumanie 6 1/4, Devis Paris 25.35, Devis Berlin 20.52, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 31. Dezember. 5% rum. Rente 93.50 4% Rente amort. 82.—.

Constanzaer Getreidemarkt.

22.—27. Dezember

Getreideart	Hekt.	Frs.	Getreideart	Hekt.	Frs.
Weizen	300	6.30	Weizen	250	7.30
Gerste	400	3.70	Gerste	350	4.20
Roggen	110	4.10	Mais	200	7.10
Reps	70	5.20	Roggen	75	4.20
Weizen	100	7.10	Weizen	180	7.10
Gerste	150	4.—	Gerste	350	4.4
Mais	80	7.20	Mais	200	7.30
Hirse	40	6.60	Roggen	80	4.10
Weizen	200	7.20	Weizen	200	7.20
Gerste	300	4.10	Gerste	350	4.10
Mais	150	7.20	Mais	80	7.30
Roggen	85	4.30	Roggen	100	4.20

Ueber die Handelsbewegung in Braila

im Monate November schreibt der dortige österr.-ungarische Bizekonsul: Die an der hiesigen Getreidebörse abgeschlossenen Transaktionen und die Ausfuhr waren lebhafter und quantitativ größer als im Vormonate, da sich die hierländlichen Eigener, respektive Exporteure bei der anhaltenden Baiffe und besonders angeichts des nahe bevorstehenden Schiffahrtsschlusses auf der Donau zum Verkaufe ihrer Vorräthe selbst zu gedrückten Preisen entschließen mußten, sei es um ihren kontraktlich eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, sei es um noch größere Geldverluste zu vermeiden, wobei im Falle der Ueberwinterung der Waare die Spesen für Magazinage, Affekuranz etc. schwer ins Gewicht fallen. Laut den Bulletin der hiesigen Getreidebörse beziffern sich die an derselben effektuirten Abschlüsse im Monate November auf 1,073.677 hl. und 45.031 q Cerealien, gegen 1,099.075 hl. und 22.845 q Cerealien im Vormonate, wovon auf Weizen 662.897 hl. und 12.791 q, auf Mais 266.040 hl. und 11.150 q, auf Gerste 64.090 hl. und 13.652 q, auf Roggen 80.650 hl. und 6974 q, der Rest auf andere Bodenprodukte entfällt. Die Preise variierten je nach der Qualität der Waare. Man zahlte (in Francs per hl.): Weizen 5.75—8.70, Roggen 5.80—7.75, Mais 7.30—9.40, Gerste 3.45—6 und per 100 kg. Hafer 6.90—7.75. — Ausfuhr. Durch Schiffe fremder Flaggen wurden im Berichtmonate ausgeführt: 781.530 q Cerealien und 33.620 q verschiedene Waaren, im Ganzen 815.150 q gegen 408.360 q im Vormonate, und zwar unter englischer Flagge 588.160, deutscher 21.300, französ-

fischer 44.920, griechischer 81.760, italienischer 24.200, ottomanischer 51.310 und russischer 3500 q. Durch Dampfer unter österreichisch-ungarischer Flagge sind von hier exportirt worden 11.977 q, gegen 19.748 q im Vormonate, darunter diverse Waaren 6047 q, Mehl 1540, Kleie 1760, Weizen 82, Mais 2118, Hülsenfrüchte 430 q. Mit der Eisenbahn wurden 20 q Dörme und 150 q Pferdehäute nach Oesterreich-Ungarn befördert. Einfuhr. Mit Schiffen unter fremder Flagge sind importirt worden 126.150 q, gegen 267.960 q im Vormonate, wovon 23.770 q diverse Waaren und 102.380 q Steinkohlen. Unter österreichisch-ungarischer Flagge sind hierorts importirt worden, und zwar aus Oesterreich-Ungarn: Manufakturwaaren 57 q, Del 78, Kaffee 380 und verschiedene Waaren 8363, im Ganzen 8878 q, gegen 6842 q im Vormonate. Schiffahrt. Im Monate November sind hierorts unter verschiedenen Flaggen 77 Seebampfer, gegen 82 im Vormonate, eingelaufen, darunter 50 leere und 27 beladene, wovon 3 unter österreichisch-ungarischer Flagge; dagegen liefen 68, von denen 55 beladen und 13 leer, aus.

Produktion und Besteuerung von Bier in Deutschland.

Im neuesten Vierteljahrest zur Statistik des Deutschen Reiches (4. Heft des Jahrganges 1894) ist die Statistik der Gewinnung und Besteuerung von Bier im deutschen Zollgebiete und den einzelnen deutschen Steuergebieten für 1893/94 veröffentlicht. Darnach betrug die Menge des erzeugten Bieres im Reichssteuergebiet (Statsjahr 1893/94) 34,384.547 hl oder 1,213.436 hl mehr als im Vorjahre, im bayerischen Steuergebiet (Kalenderjahr 1893) 15,025.443 hl, 78.248 hl weniger als im Vorjahre, in Württemberg (Statsjahr 1893/94) 3,478.065 hl, 271.407 hl weniger als im Vorjahre, in Baden (Steuerjahr 1893) 1,710.172 hl, 3366 hl weniger als im Vorjahre, und in Elsaß-Lothringen (Statsjahr 1893/94) 907.386 hl, 4158 hl weniger als im Vorjahre. Der Bierverbrauch ist, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, im Reichssteuergebiete zu 91.1 l (im Vorjahre 88.7 l), im bayerischen Steuergebiet zu 222.6 l (227.3 l), in Württemberg zu 171.1 l (184.2 l), in Baden zu 102.1 l (103 l) und in Elsaß-Lothringen zu 70.5 l (69.6 l). Sehr günstig für den Bierkonsum war die anhaltend warme Witterung im Sommer 1893; auch haben nicht, wie im Jahre 1892 nach Ausbruch der Cholera in Hamburg, ansteckende Krankheit oder die Furcht davor den Verbrauch von Bier beeinträchtigt. Dagegen haben in den südlichen Theilen Deutschlands die gute Weinernte und ganz besonders die überaus reiche Obsternte des Jahres 1893, die eine sehr starke Erzeugung von Obstwein hervorrief, beschränkend auf den Biergenuss gewirkt. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen an Bierabgaben (abgesehen von den Gemeindesteuern) im Reichssteuergebiet M. 0.81, in Bayern M. 5.57, in Württemberg M. 3.99, in Baden M. 3.35 und in Elsaß-Lothringen M. 1.74.

Finanzielles aus Griechenland.

Die unmittelbaren Ursachen des Steigens des Wechselpreises auf 86 1/2, nämlich die Ankäufe von Gold seitens der Regierung für den Dezember Schuldschein und seitens der Nationalbank für den Dienst der Goldlotterianleihe können als erledigt bezeichnet werden; aber die Erschütterung des Vertrauens zum Lande und die Unsicherheit betreffs der Regelung der Schuld sind einem erheblichen Falle des Wechselpreises hinderlich. Andererseits liegen wie die „Times“ aus Athen melden, verschiedene Gründe für die Erwartung vor, daß derselbe während der nächsten Monate fest bleibt, wenn nicht steigt. Erstens sind die Einzelhändler gezwungen, die Ergänzung ihrer Vorräthe, die sie in der Hoffnung auf bessere Geldverhältnisse verschoben hatten, vorzunehmen. Zweitens hat der Vorschlag des Hrn. Trikups, den Zoll auf die Weizeneinfuhr um 50 Proc. zu erhöhen, große und dringende Aufträge für Weizen vom Schwarzen Meer her veranlaßt, um der Annahme dieser Maßregel zuvorzukommen. Diese dringenden Anforderungen, die auf einen durch die Ankäufe der Regierung und der Bank beits erschöpften Markt kommen, welcher außerdem des Erlöses vieler Millionen Gold für Korinthen beraubt ist, werden von hiesigen Unternehmern (namentlich von einem oder zwei der Regierung feindlichen großen Kapitalisten) benutzt, um den Wechselpreis in die Höhe zu treiben und dadurch eine geldliche und politische Krisis heraufzubeschwören. Diese Machenschaft, die früher wiederholt gegen andere griechische Ministerien angewandt wurde, ist unfres Wissens nie vorher gegen die gegenwärtige Regierung versucht worden.

Letzte Nachrichten.

Aus Paris wird gemeldet: Aufsehen erregt die Absetzung des General-Gouverneurs von Indo-China, Lanessan. Die offizielle Verlautbarung enthält die ungewöhnliche Bemerkung, der Präsident der Republik habe auf Antrag des Kolonialministers den Generalgouverneur abgesetzt, weil die Regierung Beweise erhielt, daß Lanessan dritten Personen Berichte und andere offizielle Dokumente mittheilte. Die Absetzung wird Lanessan heute telegraphisch

mitgetheilt werden. Sein Nachfolger ist bereits ernannt; es ist dies Staatsrath Rousseau, früherer Deputirter. — In besonders schmeichelhafter Weise wurde Alexander Dumas zum Großoffizier der Ehrenlegion befördert. Unterrichtsminister Leygues ging mit dem Direktor der schönen Künste, Roujon, zu Dumas und erklärte ihm, die Regierung der Republik wolle ihre Dankbarkeit und Verehrung den Größen der Literatur beweisen, welche den Ruhm des Landes erhöhen. In der Ernennungsliste kommt nach Dumas auch der gewesene Botschafter Decrais als neuer Großoffizier vor.

Man meldet aus London: Gladstone empfing anlässlich seines fünfundsachtzigsten Geburtstages eine Deputation der in London und Paris ansässigen Armenier, welche als Dank für die Sympathie Gladstone's für die Armenier einen vergoldeten Becher für die Kirche in Harwarden überreichte. Gladstone, der von seiner Familie umgeben war, erklärte, daß, wenn er bisher für die Armenier nichts gethan habe, dies nicht der Gleichgültigkeit zuzuschreiben sei. Die Berichte über die gegen die Armenier verübten Greuelthaten müssen in Jedermann Entrüstung hervorrufen; er sei jedoch überzeugt, daß in einem derartigen ersten Falle jede Nation am besten durch ihre Regierung vertreten sei. Die Deputation müsse nicht voraussetzen, daß die Berichte auf Wahrheit beruhen, sondern die Untersuchung abwarten. Gladstone schloß mit der Versicherung, daß solange er noch eine Stimme habe, er dieselbe zu Gunsten der Menschlichkeit gebrauchen werde.

Aus Sophia wird gemeldet: Der Prozeß wegen Ermordung des Ministers Betschew wird demnächst voransichtlich novisirt, und Karaweloff, der wegen des Verdachtes an der Theilnahme desselben verurtheilt wurde, schon nächstens wieder in Freiheit gesetzt. Ein Individuum Namens Infekesieff, welches seinerzeit wegen des Verdachtes der Mordthat verfolgt wurde, stellte sich nun selbst dem Gericht vor und das mit demselben durchgeführte Zuegenverhör und die Durchsicht der Akten brachte den Staatsanwalt zur Ueberzeugung, daß weder Infekesieff, noch auch einer der Verurtheilten, (unter diesen auch Karaweloff) mit Recht der Thäterschaft schuldig erkannt werden konnten. Die Regierung befindet sich in dieser Hinsicht in der peinlichsten Situation. Die Freilassung Karaweloff's gilt als zweifellos. Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß der Mörder kein Anderer ist als ein Gendarm Namens Spas Antoness, der jetzt wegen eines anderen Deliktes eine Kerkerstrafe verbüßt.

Der Konstantinopeler Korrespondent der „Kölnischen Ztg.“ erfährt unterrichteterseits, daß seitens der höchsten Stelle dem Vertreter Bulgariens Vorstellungen gemacht wurden wegen der in Barna abgehaltenen Versammlungen zu Gunsten der Armenier und Mazedonier. Bei beiden Gelegenheiten waren sehr kräftige Aeußerungen gegen die Türkei gefallen. Man verlangte, daß in Zukunft derartige Kundgebungen unterbleiben. Der bulgarische Vertreter bedauerte, wenn der Sultan diese Kundgebungen unangenehm empfunden, versicherte aber, daß angeichts des durch die bulgarische Verfassung gewährleisteten Versammlungsrechtes ein Einschreiten unmöglich sei, so lange die Ordnung nicht gestört werde.

Telegramme.

Köln, 1. Januar. Die „Kölnische Zeitung“ erklärt die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm den Czaren brieflich um die Weiterbelassung Schuwaloff's in Berlin ersucht habe, für unbegründet. — Dasselbe Blatt meldet auf Grund einer Mittheilung des „Nigaer Boten“, daß mit Beginn des 13. Januar sämtliche Kurse an der Dorpater Universität in russischer Sprache abgehalten werden sollen.

Potsdam, 1. Januar. Der Thronerbe von Hohenzollern wird den Kaiser Wilhelm bei dem Reichensbegängniß Franz II. von Neapel vertreten. Der Prinz reiste gestern Abends ab; er wird einen Kranz auf den Sarg niederlegen.

Triest, 1. Januar. Der „Piccolo dela Sera“ veröffentlicht eine Privat-Drahtnachricht aus Madrid, wonach sich der Graf von Caserta als Nachfolger des Königs von Neapel erklärt habe.

Paris, 1. Jänner. Der Revisionsrath beschäftigte sich gestern mit der Berufung des Hauptmannes Drehsus. Der Regierungskommissar beantragte die Zurückweisung der Berufung, und der Revisionsrath erkannte demgemäß nach einer Berathung von wenigen Minuten auf Verwerfung des Widerspruchs.

Rom, 1. Jänner. Gestern früh wurde in Messina ein neuer Erdstoß verspürt; Schaden wurde nicht angerichtet.

Petersburg, 1. Januar. Die Ernennung der russischen Konsule wird in Zukunft sowohl vom Finanzminister als vom Minister des Aeußern abhängen.

Berlin, 1. Januar. Der Kaiser stattete gestern Nachm. dem Fürsten Hohenlohe einen längeren Besuch ab.

Darmstadt, 1. Januar. Das rumänische Kronprinzenpaar ist hier gestern angekommen und stattete dem großherzoglichen Hofe einen Besuch ab.

Kurs-Bericht vom 1 Januar n. St. 1895.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Oblig. 1883', 'Com.-Anl. 1890', etc.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for currencies like 'Oesterreichische Gulden', 'Deutsche Mark', 'Französ. Banknoten', etc.

„Colosseul Oppler“ Sala Universala. Jeden Sonn- und Feiertag Salon-Orchester „PALUTA“

Deutsche Liedertafel. „Durch's Lied zur That.“

Weihnachts-Preis-Kegelschieben. Sonntag den 25. Decr. 10-12 Uhr Vorm. 3-12 Uhr Nachm.

Grand Etablissement Hugo. Dienstag Benefice-Vorstellung des Fräulein GENEVE

ELDORADO PATACU. Heute und jeden Tag Auftreten der originalen Anglo-Amerikanischen Gesellschaft

Makulatur-Papier. 60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Geschäfts-Anzeige. Ich erlaube mir hiermit, meiner geehrten Kundschaft, und der übrigen geehrten Damenwelt mein bekanntes Atelier für Damenschneiderei und Konfektion...

Otto Harnisch, Bukarest. 41, Str. Academie 41, vis-à-vis d. Minister. des Innern. Einziges General-Depot für alle technischen Artikel...

Grand HOTEL TRAJAN in JASSY. Die Hotelpächter Lenobel & Co geben einem P. T. Publikum bekannt, daß sie mit großen Kosten obgenanntes Hotel I. Ranges modern eingerichtet haben.

Zum ewigen Frühling Blumenhandlung Hotel Frascati. Calea Victoriei 47 Robert S. Prozak. In allen Festgelagenheiten Blumen-Bouquets...

Erste Wechselstube Isac M. Levy „zur Börse“ gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10

Doktor Wilhelm Salter. Spezialist für Frauenkrankheiten. Boulevarde Carol I. No. 31

CHICAGO 1893. Höchste Auszeichnung UNÜBERTROFFEN als Schönheitsmittel und zur Hauptpflege...

AU GOUT PARISIEN. RUE LIPSCANI 11 1017 15 BUCAREST. Gelegentlich des neuen Jahres wird in diesem Geschäfte ein großer Ausverkauf...

F. JENSEN, Uhrmacher. Calea Victoriei 160. Empfiehlt sein reich assortirtes Lager in Gold-, Silber- und Metall-Uhren...

ORFEVRERIE CHRISTOFLE

Das Fabrikszeichen



und der volle Name **CHRISTOFLE** garantiren die Echtheit unserer Fabrikate.
Instr. Kataloge gratis u franco.

CHRISTOFLE-BESTECKE

auf weissem Metall versilbert, sowie Tafelgeräthe aller Art. Specialle Artikel für Hôtels, Restaurants und Menagen, sowie Cassetten für Brautausstattungen etc.

CHRISTOFLE & CIE.

Paris.

Generalvertreter für Rumänien

J. RESCH Söhne,

königliche Hofjuveliere. 1109 4

Höchste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen

Wegen des niederen Silber-courses

Preisermässigung.

Wo?

frägt Jedermann bei der jetzigen Krise **kauft man ein billiges und praktisches Weihnachtsgeschenk.**

Diese Frage ist leicht beantwortet, wenn man mein Magazin besucht.

Wolf Mihailovici,

26 Calea Văcăresoi (Bazar) **Zum rothen Apfel.**

1114 5 **Beachtenswerth:** Eine große Partie Kleiderstoffe von 60 Bani an.

Wichtig! Für Bautischler & Sägewerkbesitzer **Wichtig!**

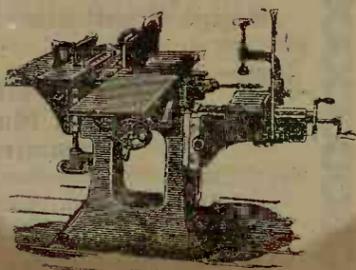
T. ROBINSON & Son

1072 7

Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsagen,
Kehlmaschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsagen,
Fügemaschinen,
Nuthmaschinen
Fraismaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.



Must-Extrakt zum Färben grauer Haare.
ein von der Natur selbst gebotenes Mittel, um dem ergrauten Haare in 15 Minuten seine ursprüngliche schwarze, braune oder blonde Farbe wieder zugeben.
Der Verkauf dieses Extraktes ist in Folge seiner Unschädlichkeit in allen Staaten gestattet. Preis eines Kartons Fres. 6. zu haben in **Bukarest:** bei Viktor Thüringer, pharm. Jon Tezu, Gustav Nies u. A.; in **Buzau:** Adolf Weber, pharm.; in **Craiova:** Francois Pohl, pharm.; **Fokschani:** Feresz Nemer, pharm.; **Soloz:** D. M. Brettner, pharm.; **Jassy:** Leon Sibzeak, pharm. et Feresz Konya, pharm.; **Braila:** L. F. Jabini, pharm. 383 32

Gebildeter Deutscher

sucht **Hauslehrerstelle**, würde auch Privatunterricht ertheilen in Deutsch, Französisch und Englisch. Gefällige Offerten sub A. B. 17 an die Adm. d. Bl. 1117 5

Wirthschafterin oder Vertrauensdame

sucht eine anständige erfahrene Frau einen Posten in der Hauptstadt, Provinz oder auf dem Lande. Gef. Offerten an die Adm. d. Bl. unter Chiffre E. B. erbeten. 1127 1

BUCHDRUCKEREI des „BUKARESTER TAGBLATT“ Str. Şelari No. 7.

Anfertigung von Werken, Zeitungen, Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel.
Affichen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen.
Aufträge werden prompt effectuirt.

Bünger & Leyrer

Maschinenfabrik **Düsseldorf am Rhein** liefern als Specialität:



Locomobilen, Centrifugal-Pumpen, Bagger für Hand- und Dampftrieb, Dampfkrannen, Excavatoren, Mörtel- und Beton-Mischmaschinen, Material-Aufzüge sowie alle Maschinen für Bau-Arbeiten.
Completer Catalog gratis und franco.

1027 10

1125 2 LOUIS LEWY jr.

Engros. — Damen-Confection — Export. **Breslau — London.**

erlaubt sich die Herren Einkäufer auf seine reichhaltige Collection für die Frühjahrs-Saison ergebenst aufmerksam zu machen. Lagerbesuch ganz besonders empfohlen.

„Stella“

359 113

Calea Victoriei Nr. 94

gegenüber dem königlichen Palais

beehrt sich die Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung

anzuzeigen und empfiehlt ein großes Lager von Parfümerien, Bijouterien, sowie Toilette und Zuggegenständen aller Art zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Größtes Lager feinsten Stearinkerzen, decorirte Kerzen, Christbaumkerzen, Feinsten frischen Nürnberger Lebkuchen.

Galoschen Galoschen

Schuhfabrik

D. H. POLLAK & Comp.

Bucarest Strada Carol 25, Calea Victoriei. vis-à-vis dem königl. Palais.

Ploest, Jassy, Galatz, Braila

Durch große Einkäufe sind wir in der Lage unseren Kunden **Russische Galoschen und Schneeschuhe**

vorzüglichster Prima-Qualität zu **reduzirten Preisen**

zu verkaufen. 1002 13

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Stirbel-Voda No 62

empfehlen ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mässigen Preisen.

Weißer Tischwein	1 Bout. à 1 Liter Lei	— 80
Weiße Pelin	„ „ „	— 80
Weißer Tischwein best. Qual.	„ „ „	1.—
Weißer Tischwein extrafein	„ „ „	1.20
Rother Tischwein	„ „ „	1.—
Rother Tischwein best. Qual.	„ „ „	1.20
Rothwein (Bordeaux)	„ „ „	1.40
Bester Weissessig 1 Bouteille	„ „ „	— 60
Cafelzuica 1 Bouteille	„ „ „	1.20

Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20 Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der eeren Flasche zurückkehrt wird.

Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Bouteille.

Weiß-Wein Drăgăsaner	1 Bouteille Lei	2.—
Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er	„ „ „	2.50
Rothwein Mehedinți Dessert 1879er	„ „ „	2.50
Juica Regala 1880er	„ „ „	2.—
Slibovik 1868er	„ „ „	4.—
Cognac alter	„ „ „	3.—
Cognac Regal 1878er	„ „ „	4.—
Rirschwasser	„ „ „	4.—
Lagerbranntwein	„ „ „	2.50
Rum extrafein alter	„ „ „	7.—
Rum feiner alter	„ „ „	6.—
Rum fein	„ „ „	4.—

Champagner (Schaumwein).

Monopol	1 Bouteille Lei	5.—
Cabinet	„ „ „	5.50
Rose	„ „ „	6.—

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. T. Kunden prompt ins Haus zugestellt.

Für Echtheit meiner Weine und selbstgezeugten Spirituosen übernimmt volle Garantie 193 81 **F. M. Lehrer**, Weingroßhändler.

Sofort abzugeben neue

billige Maschinen

Zwei 15-pferdige stabile Dampfmaschinen sammt Kessel, Forwärmer, Schornstein. — Ein englischer Petroleum-Motor 7 Pferde, 18¹¹ komplettes Vollgatter. — Mehrere Drehbänke, Shaping- und Bohrmaschinen, Werkzeuge, Mahlmühlen und Mühlsteine. — Eine große Mahlwalze zum Weizenmahlen.

Bei **JOSEF WRATISLAV**, 990 38 **Bukarest, Strada Doinnei 12.**

WELTAUSSTELLUNG PARIS 1889 GOLDENE MEDAILLE

Tord-Tripe

tödtet Mäuse, Ratten und Maulwürfe.

Enthält weder Arsenik, noch Strychuin, noch Phosphor, noch Brechnuß,



noch Brechweinstein, überhaupt keine gesundheits-schädlichen Substanzen.

Produkt ohne Konkurrenz.

Tord-Tripe ist für die Hausthiere unschädlich **Steiger & Pelegrin, Marseille**

6 Rue Chataurdon 6

General-Depot für Rumänien bei Herrn Gustav Nies 498 33

Bukarest, Strada Carol I Nr. 54.

Für Wiederverkäufer bedeutenden Rabatt.